

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

321 (19.11.1916) Erstes, Zweites und Viertes Blatt



# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

**Anzeigen:**  
die einpaltige Kolonelleile  
ob. deren Raum 20 Pfennig.  
Neckelmeile 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigen - Annahme:  
größere Spalte bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanschlüsse:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 321.

Sonntag, den 19. November 1916

Erstes Blatt.

**Bezugspreis:**  
in Karlsruhe frei ins  
Haus geliefert viertel-  
jährlich 2.70 Mark, an den  
Ausgabestellen abgeholt  
monatlich 75 Pfennig.  
Auswärts durch die  
Post frei ins Haus  
abgeholt viertelj. 2.75 M.  
Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: Gustav Kreyer; für Baden, Lokales, Handel, Sport und Vermischtes: F. B. Hermann Weid; für Inserate: Paul Kufmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Dresdenau, Fregestraße 65/66, Tel.-Amt 10404 2902. Für unerlangte Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

## Frankreich und die Neutralen.

(Von unserem früheren Pariser Korrespondenten.)  
Frankreich steht es, zu lieben und geliebt zu werden. Das ist ein alter französischer Glaubenssatz, und wir wollen keine Richtigkeit nicht bestreiten, obwohl wir aus eigener Erfahrung ja nichts von dem Glück, von Frankreich geliebt zu werden, sagen können. Zweifellos ist die Allbegehrtheit Frankreichs auch in diesem Kriege als eine Erscheinung hervorgetreten, deren praktische Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Als neuartig der Finanzminister Ribot den sogenannten Erfolg der „Befreiungs“ankleife im Parlament ausströmte, wies er auf die verschiedenen vermeintlichen Siegesunterpfänder Frankreichs hin und pries vor allem die sittliche Uebermacht, die in der „Sympathie der ganzen Welt für Frankreich“ liege. Das Bedenkliche ist nur, daß die Franzosen in ihrer kindlichen Eitelkeit jene neutralen Sympathiefindungen leicht überhöhen. Gerade die große „Befreiungs“ankleife ist sollte ein Prüfstein für den realpolitischen Wert der internationalen Beliebtheit Frankreichs sein. Man wußte, daß die fändliche und kleinstädtische Bevölkerung Frankreichs diesmal trotz des Mißaufwandes amtlicher und nichtamtlicher Hetzwerke nicht in Stimmung für den großen „Empfund“ zu bringen war, und da sollten eben nicht nur die guten Freunde in London, sondern auch die neutralen Liebhaber Mariannes der charmanter Dame in ihrer chronischen Selbsterhebung ausshelfen. Und was ist bei diesem zarten Wapperversuch herausgekommen? Man rechnet auf 50 — höchstens 600 Millionen ausländische Zeichnungen, und dabei sind die angelsächsischen Speicheln mit dem Löwenanteil vertreten. Das angelsächsische Geld bekommt Ribot aber gar nicht zu sehen, da es sofort zur Befriedigung der Kriegeslieferungsgläubiger Frankreichs abgehört wird! Was nützen da die Warschauer Bankier und Hochseffler in Genf und Kaufmann? Was nützt da in Holland die französische Kunstausstellung, was nützen die Schmuckzeichnungen des vielgerühmten Rodemackers und des „Teleman“ des ehrenwerten holländischen Ententeallian Schreiber? Was nützen die Ententeplone und Agenten in Kopenhagen, Christiania und Stockholm? Was nützen die Besuche spanischer Intellektueller und Akademiker in Paris? Was nützen die 12 Millionen, die Briand zur Bearbeitung der internationalen Presse und für die Bekämpfung der neutralen Rindos und Entgeltungs herausgibt, hat wenn bei allem diesem Rummel nur Lumpsumme 500 Millionen einfließen werden? — und das in einer Zeit, wo Frankreich 3 Milliarden für den Monat braucht, um den Krieg fortzuführen, den es bekanntlich im Namen und zum Vorteil der ganzen Welt gegen das deutsche Füllungsgeheuer führt?

Eine ganz besondere Enttäuschung hat jetzt den Beobachtungen stellen das Yankee Land bereitet. Frankreich und die amerikanische Präsidentenwahl — das könnte der Titel einer wahren Trauerschöpfung der Irrungen sein. Noch vor vier Wochen versicherten die französischen Offiziere in der großen Pariser Presse täglich, daß Frankreich nur unter keinen Umständen in die Frage der Präsidentenwahl als eine innere Angelegenheit der Schwesterrepublik drängen einmischen werde. Erst einer gemeinen Aufdringlichkeit seien überhaupt nur die Deutschen fähig! Uebrigens hätte das gesamte Volk der Vereinigten Staaten und auch beide Präsidentschaftskandidaten mit solch rührender Einmütigkeit auf die Seite der Entente gestellt, daß es den Franzosen völlig schicklich sein könne, wer im nächsten Jahre das Weiße Haus einziehen werde. Dabei zeigte sich doch die ganze französische Stimmungsmache, die man damals der Wilson'schen Parole zuhörte, die lautete: „Wenn ihr für Wilhelm seid, dann ist Wilson!“ Und jeder Unbefangene wird zugeben müssen, daß Wilson seit 2 Jahren das Unschicklichste getan hat, die amerikanische Neutralität im Sinne der Herren Poincaré und Grey umzudeuten. Höchstlich kam aber den Pariser Zeitungsdiplomaten schwere Bedenken, daß sie ihnen nachträglich ein, daß Wilson, wenn er wahren „Amerikanismus“ und „wahre Neutralität“ hätte zeigen wollen, den Deutschen hätte den Krieg erklären müssen. Zuerst bei unserem Einbringen in Belgien und Frankreich; dann bei der Verkündung der „Lusitania“ und schließlich bei unserer unserer Unterseebootverbrechen! Wilson's Neutralität wurde noch verdächtiger, als bekannt wurde, daß er den Frieden vermitteln und ein neues Europa „organisieren“ helfen wolle, in dem die kümmerliche Rest des ehemaligen Deutschlands vertreten sein dürfe. Den höchsten Sieg der Pariser „Berichtsmeterungs“politiker aber Wilson's Rede, in der er sagte, daß er, noch sonst irgend ein Mensch erkennen

könne, was denn eigentlich den gegenwärtigen Krieg veranlaßt habe. Man konnte in diesen Wilsonsworten nur eine freche Herausforderung des großen Poincaré sehen, der doch in seiner „unwiderstehlich lächelnden“ Unfehlbarkeit der andächtig lauschenden Welt ein paar Duzend Mal schon die feierliche Enthüllung zum Besten gegeben hat, daß ganz allein die deutschen Banditen diesen Krieg gewollt, vorbereitet und durch den tüchtigen Ueberfall auf das völlig ahnungs- und wehrlose Frankreich begonnen habe. Der „Temps“ stellte im Namen Poincarés den amerikanischen Wählern anheim, den unglücklichen Wilson wegen seines Mangels an Ehrerbietung für den Eliseebewohner gebührend zu züchtigen. Was Hughes anbelangt, so hieß es ja zwar, daß die meisten Deutschamerikaner für ihn eintreten wollten. Andererseits war doch aber der republikanische Kandidat auch der Vertrauensmann Roosevelts und der ionigen Kriegshäcker.

## Rußlands innere Widerstände gegen den Frieden.

5. Aus Berlin wird uns gedruckt:  
Die ziemlich gleichzeitigen Proteste der russischen Regierung gegen die Proklamierung eines unabhängigen polnischen Königreichs durch die Zentralmächte und gegen die Gerüchte von russischen Friedensabsichten werden bei uns niemanden überraschen können. Solange Rußland sich im Kriegszustand befindet, kann es natürlich die politische Tat, welche der Gegner auf seine Kosten vollbringt hat, nicht anerkennen und aus dem Kriegszustand kann Rußland nicht heraus, einmal aus innerpolitischen Gründen, weil die beiden großen Machtgruppen, die altzaristische Regierung und die zur Macht drängende bürgerlich-imperialistisch-demokratische Opposition einen geheimen Kampf gegeneinander auf Tod und Leben führen, bei dem jeder seine letzte Hoffnung auf die siegreiche Beendigung des Krieges setzt und von einer Niederlage auch die eigene Niederlage fürchtet. Hinzu kommt die immer schärfer werdende Abhängigkeit in politischen, wirtschaftlichen und vor allem finanziellen Hinsichten von England. Die englische Drohung, die Hand von Rußland abzuziehen, würde nicht nur Rußland eine Fortsetzung des Krieges aufs äußerste erschweren, ja schließlich unmöglich machen, sondern würde auch die riesenhaften Spekulationen und Gewinne der russischen Kriegszustand, die wieder sowohl auf der Beamtenseite, wie auf der der panlawistischen Industrie zu finden sind, mit einem Schlag vernichten.

Außerdem aber besteht in Rußland durch Kriege verstärkt und neu gezeitet eine gefährliche Strömung gegen alles Deutsche, von dessen wirtschaftlichem Einfluß es sich mit grenzenloser Brutalität hat befreien wollen, und ohne den es, wie kluge Russen schon längst wieder eingestanden haben, doch nie wirtschaftliche Aufgaben wird vollbringen können. Auch der Gedanke, daß der Traum eines russischen Konstantinopel nur ein Traum bleiben sollte, macht viele Russen zu verzweifelten Gegnern jedes Friedensgedankens. Wir wissen, daß Rußland nur unter dem hartnäckigsten Zwang militärischer und wirtschaftlicher Notwendigkeiten sich zu dem Eingehängnis entschließen wird, daß es seine ursprünglichen Kriegsziele nicht erreichen kann, und daß es statt deutscher wirtschaftlicher Hilfe nur die slavische Abhängigkeit von England eingetauscht hat. Diese militärische Notwendigkeit zu schaffen, wird zunächst Aufgabe unseres Hindenburg sein.

Zu den in den letzten Tagen umlaufenden Gerüchten über Friedensvermittlungssaktionen liegt eine neue schweizer Stimme vor. Der „Basler Anz.“ beurteilt die bekannte Extrablattmeldung der Basler „Nat. Ztg.“ als einen gewollten Täuschungsversuch, der Klarheit darüber bringen sollte, ob eine Vermittlungsaktion heute auf günstigeren Boden falle, als noch vor wenigen Wochen, was angesichts der offensichtlichen Schwankung in der englischen öffentlichen Meinung und in englischer Regierungskreisen durchaus im Bereich der Möglichkeit liege. Das Basler Blatt hält die Wahrscheinlichkeit, daß ein solcher Vermittlungsversuch schon in kürzester Frist geplant sei, für sehr groß.

Wir werden in aller Ruhe die Entwicklung dieser Fragen abwarten können und werden uns vor allen Dingen keiner Enttäuschung hingeben, wenn die Erwartungen des „Basler Anzeigers“ sich nicht so schnell verwirklichen, wie das Blatt meint.

## Böswillige Erfindung.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 18. Nov. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt unter dem Titel „Von Anfang bis zu Ende erfunden“: Der von der Yvonne Funkprung verbreitete eine angebliche Meldung aus Bern, wonach der Reichskanzler im Reichstag bei der Beratung über das polnische Manifest erklärt hätte, wenn die freiwillige Rekrutierung in Polen nicht genüge, werde zur Zwangsrekrutierung gegriffen, und wenn das polnische Heer nicht befriedige, würde die Verpflichtung zur Gründung des Königreichs

Polen zurückgenommen werden. Wir stellen fest, daß der Reichskanzler keinerlei Aeußerung dieser Art getan hat. Die von der Meldung ist von Anfang bis zu Ende erfunden. (W.B.)

## Die schweren russischen Verluste.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Stockholm, 18. Nov. Der letzte Ausweis des Wiener Zentralerkenntnisdienstes schließt mit einem Gesamtverlust von 2 027 853 gefallenen, vermissten und verwundeten Mannschaften seit dem 1. Juni 1916 ab. Die Zahl der gefallenen, verwundeten und vermissten Offiziere betrug sich auf 100 621. Aus der Verlustliste wird deutlich sichtbar, daß die russische Heeresleitung Truppenkräfte vom kaukasischen Kriegsschauplatz abgezogen und nach der europäischen Front dirigiert hat.

## Der Bierverband und die Neutralen.

Die neuen Forderungen der Entente. — Bevorstehender Rücktritt des griechischen Kabinetts.

(Eigener Drahtbericht.)

Bern, 18. Nov. Der Spezialberichterstatter des „Corriere della Sera“ drückt auf Athen, die Forderungen der Entente lauten, wie er nach zuverlässigen Mitteilungen aus amtlichen Kreisen erfahren habe:

1. Schaffung einer neutralen Zone von 5 Kilometer Tiefe zwischen den griechischen venezianischen und königstreuen Truppen, die über die Grenze Altarachiens hinaus, von Lithorhori bis Koriza und südlich von Grevena sich erstrecken soll. Die Zone soll ausschließlich von französischen Truppen besetzt und unter Belagerungszustand gestellt werden.

2. Die Verbündeten sollen frei über die Eisenbahn, die von Jtia in der Nacht von Korinth nach Parissa und Saloniki führt, verfügen, um die Truppen und das Kriegsmaterial zu transportieren. Französische Truppenabteilungen werden die Linie bewachen.

3. Die griechische Regierung muß alles Kriegsmaterial und Munition den Alliierten ausliefern und darf nur soviel behalten, als für den Friedensbestand des Heeres angängig ist.

Der Berichterstatter meldet weiter, man spreche von der wahrscheinlichen Demission des Kabinetts, falls die Forderungen erfüllt werden müßten. (W.B.)

Berlin, 18. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Der „Berl. Lokalanz.“ meldet: „Dnevnik“ zufolge hat Gounaris die griechische Regierung in einem offenen Schreiben aufgefordert, bei den Regierungen der Verbandsmächte Einspruch zu erheben gegen die Gewaltakte, die sie in Griechenland verüben. Gounaris erklärte, daß, falls die griechische Regierung sich zu diesem Schritte nicht entschließen wolle, er selbst an der Spitze eines Komitees sich an die Ententemächte wenden werde. (W.B.)

## Die Forderungen der Entente gegenüber der Schweiz.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 18. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der Schweizer Grenze: Zur Antwort der Schweiz auf die Note der Entente sagt der Berner „Bund“: Sie zeigt den ganzen Ernst der Lage. Sie räumt vor allem mit der Darstellung auf, als ob die Entente von der Schweiz wirklich nichts anderes verlange, als was wir im bekannten Handelsabkommen den Deutschen zugesprochen haben. Die Forderungen der Entente gehen tatsächlich viel weiter, sie schreiben über das Handelsabkommen hinaus, die Entente verlangt nichts mehr und nichts weniger, als daß die Schweiz, ihrem Verträgen mit der Entente zuwider, von einem Tag auf den andern Maßnahmen gegen die eigene Industrie durchführt. So schroff und unfreundlich auch die deutsche Note war, wir müssen uns geteilen, daß die vier Forderungen der Entente etwas für unser Staatswesen seit Menschengedenken Ungewohntes enthalten. So kann man sich doch nicht behandeln lassen. Der Bundesrat hat die Forderungen der Entente entschieden abgelehnt. Er kann insbesondere nicht zugeben, daß das Ausland die freie Verwendung unserer Wasserkräfte unterbindet.

So kam es, daß man Hughes angebliche Erwählung auf den Boulevards mit lauter Freude aufnahm. Man jubelte über den „harten Schlag“, der den „Bosches“ damit verfeht sei, und der „Figaro“ erzählte, daß der neue Präsident geküßert habe, er würde sich sofort in die französischen Schützengräben stellen, wenn er frei in seinen Entschlüssen sei. Nun ist es auf einmal mit dem Hughes-Rummel nichts gewesen und Frankreich muß sich mit der Wilson'schen Prägung des sogenannten „Idealismus“ und „Neutralismus“ der amerikanischen Kriegsspekulanten abfinden. Man macht den neuen Präsidenten schon jetzt darauf aufmerksam, daß er sich aller Friedens- und Befreiungsbestrebungen zu enthalten habe, wenn er sich als echter Neutraler zeigen und in der Pariser Gnadenzone weiter wärmen wolle. Ja, es ist den Neutralen nicht immer leicht gemacht, Frankreich zu lieben und sich von Frankreich lieben zu lassen!

## Zehlschlagen eines weiteren englischen Durchbruchversuchs.

Zweite Ausgabe des Tagesberichts.

(Eigener Drahtbericht.)

Großes Hauptquartier, 18. November, abends.

Durch gewaltigen Artillerieeinsatz vorbereiteter englischer Durchbruchversuch auf beiden Kreuzern zehlschlagen. Bei Grandcourt Kampf noch im Gange.

In westlicher Balache gute Fortschritte unserer Truppen.

Au mazedonischer Front neue schwere Kämpfe.

## Der Berg Runcul erkürrt.

Die Kämpfe am Ditospaß beginnen für die Russen einen ebenso unglücklichen Verlauf zu nehmen, wie in den Vortagen die Kämpfe am Toelagespaß. Es dürfte noch in aller Erinnerung sein, wie die Russen nach dem Scheitern ihrer Angriffe im Norden beim Toelagespaß ihre ganze Angriffswucht am Ditospaß zusammenstellten. Sie hofften, hier auf eine schwache Stelle in unserer Front zu treffen und gegen die Straße Vereczk - Kedzi - Bazarbely - Kronstadt vorzumarshieren zu können. Durch einen Erfolg in dieser Gegend hätten sie eine vortreffliche Planenwirkung gegen den linken Flügel der im Norden von Rumänien kämpfenden Armee fallen lassen erreicht. Die Kämpfe am Ditospaß und südlich davon nahmen aber von Anfang an einen Verlauf, der uns zu den schönsten Hoffnungen auf ein Mislingen der russischen Pläne berechtigte. Das Kampfgebiet ist hier durch den Hochgebirgscharakter für den Angreifer ebenso schwierig wie für den Verteidiger, so daß auf keiner Seite von vornherein ein sichtbarer Vorteil vorhanden war. Es konnte darum lediglich die moralische Ueberlegenheit der Truppen die Entscheidung bringen.

Nachdem die Russen hier in fortwährendem Ringen zurückgedrückt worden waren, setzte das ruhmgelohnte bayerische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19 im Naume von Kedzi-Bazarbely zu einem großen Sturmangriff an. Der Berg Runcul gewährte den Russen hier einen starken und beherrschenden Stützpunkt, von dem aus sie ihre Vorhölle nach Westen und Südwesten unternehmen konnten. Das Ziel des Angriffes der Bayern war darum diese besetzte Berggruppe, deren Verlust die Lage der Russen bedeutend verschlechtern mußte. Mit der altbekannten Kraft des Angriffes entriß die Bayern den Russen diesen zäh verteidigten Stützpunkt östlich von Kedzi-Bazarbely. Dadurch erhielt die Kriegslage südlich vom Ditospaß, wo dieser Berg gelegen ist, eine für uns äußerst günstige Wendung und die Kämpfe einen gewissen Abklus. Die Russen sind nunmehr auf beiden Flügeln ihrer rumänischen Front, sowohl auf dem Nordflügel am Toelagespaß, wie auf dem Südflügel südlich vom Ditospaß schwer geschlagen und ihre Versuche, durch diese wichtige Straße nach Siebenbürgen hinabzuziehen, sind als gescheitert anzusehen.

Im Zusammenhang damit wirkt es erzieulich, daß auch unsere Truppen südlich des Noten Turmpasses weiter erfolgreich gegen die rumänische Tiefebene fortzuschreiten konnten. Die Gefangennahme von 1500 Mann, nach der Meldung vom Freitag und der weitere Passus im gestrigen Bericht, daß wir wieder Gefangene machten, beweist, daß der jähre rumänische Widerstand im schweren Ringen allmählich gebrochen wird. Die Beteiligung der rumänischen Bevölkerung an dem Kriege erschwert nicht nur die Lage unseres Heeres, sondern gibt dem Ringen dieses treubruchigen Volkes einen sehr wesentlichen Charakter, wie ihn anfangs die Kämpfe in Belgien gehabt haben. Auch die rumänische Bevölkerung schreckt offenbar vor schweren Verletzungen des Völkerrechts, angefaßt durch einige unverantwortliche Persönlichkeiten, nicht zurück. Den Sieg werden aber auch diese Verbrechen unserer Truppen nicht entreißen können.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 14 Seiten und Sonntagsbeilage.







Winston Churchill und die Haager Gefandtschaft.

(Von unserm Korrespondenten.)
Haag, 14. Nov. Die Gerüchte, daß Winston Churchill zum britischen Gesandten im Haag ernannt werden soll, erhalten sich zwar hartnäckig, doch glaubt man in den niederländischen Kreisen nicht daran.

Bergarbeiterstreik und Kohlenmangel in Australien.

Amsterdam, 17. Nov. Die „Times“ erfährt aus Sydney, daß dort Wollle im Wert von 750 000 Pfund Sterling auf die Verfrachtung nach England, Frankreich und Japan wartet, aber nicht verschifft werden kann, weil infolge des Bergarbeiterstreiks keine Kohlen vorhanden sind.

Die Entente-Konferenz in Paris.

Der Schreden der deutschen Zivilbevölkerung. (Eigener Drahtbericht.)

London, 18. Nov. Dem „Daily Express“ wird aus Paris gemeldet: Die Alliierten verlieren keine Zeit, auf das deutsche Massenangebot zu antworten. Nach Informationen aus amtlichen Kreisen wird auf der Konferenz der Alliierten, die jetzt in Paris tagt, über Maßregeln als Antwort auf Deutschlands Rüstungsanstrengungen beraten.

Frankreich.

Die wahren Ziffern der französischen Kriegsanleihe.

(Von unserm Korrespondenten.)
Haag, 14. Nov. Die wahren Ziffern der französischen Kriegsanleihe sind die folgenden: Sie stammen aus wohlunterrichteter englischer Quelle. Nominell beträgt die gezeichnete Gesamtsumme nicht den von Ribot angegebenen Betrag von 11 300 Millionen, sondern bloß 10 880 Millionen Franken, in Wirklichkeit also, wenn man den Zeichnungskurs von 88 Prozent berücksichtigt, bloß 9 584 Millionen.

Die ungeheuren Verluste der französischen Eisenbahngesellschaft.

Bern, 18. Nov. „Petit Journal“ zufolge haben die französischen Eisenbahn-Gesellschaften mit dem Jahresabschluss 1916 für die letzten drei Jahre einen Gesamtverlust von 1,1 Milliarden an verzeichnet, wovon nach amtlichen Angaben mindestens 206 Millionen auf die Staatsbahnen entfallen. (W.B.)

Sturmweiser an der französischen Küste.

Bern, 17. Nov. Die „Matin“ aus Brüssel meldet, hat der Sturm, der in den letzten Tagen an der ganzen Küste wütete, viele Schiffsunfälle verursacht. Der italienische Dampfer „Savioarena“ und die englischen Dampfer „Encona“ und „Manchester Commerce“ können wegen der dabei erlittenen schweren Beschädigungen nicht auslaufen. (W.B.)

Rußland.

Demission Protopopoffs als Vizepräsident der Duma.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 18. Nov. Die „Agence Radio“ meldet, wie dem „Petit Journal“ zu entnehmen ist, aus Petersburg, der Minister des Innern, Protopopoff, habe seinen dem Dumapräsidenten Rodsjanko seine Demission als Vizepräsident der Duma übergeben. Das Pariser Blatt bemerkt zu dieser Nachricht: „Diese Tatsache war vorauszusehen, da die neuen Funktionen von Protopopoff mit seinen bisherigen unvereinbar sind.“

Petersburg, 17. Nov. Rodsjanko ist zum Präsidenten der Duma wieder gewählt worden. (W.B.)

Griechenland.

Die Antwort Griechenlands an die Zentralmächte.

Haag, 18. Nov. „Daily Telegraph“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung beantwortete die Note der Zentralmächte, in der über die Demission der Forderungen der Ententemächte geklagt wurde. Die Antwortnote erklärt, daß diese Konzeptionen lediglich unter Druck gefahren seien und versichert der Zentralmächten, daß Griechenland innerhalb der Grenzen der Neutralität und, soweit es in seiner Macht liege, gegen beide kriegsführende Mächtegruppen eine gleichmäßige wohlwollende Neutralität beobachten werde. (Hf. Stg.)

Die Politik Benedikt XV. und das kommende Konfitorium.

(Von unserm Korrespondenten.)

Haag, 14. Nov. Gegenüber der willkürlichen Behauptung der englisch-französisch-italienischen Entente, wonach das kommende Konfitorium einen Wendepunkt in der Politik des Papstes Benedikt XV. zugunsten der Entente bedeuten werde, hat der Vatikan drei neue französische Kardinals, aber kein neuer Kardinal der Mittelmächte ernannt werden soll, bin ich in der Lage, auf Grund von Informationen aus gut unterrichteten katholischen Kreisen das folgende zu melden: Die Politik des Papsttums im Weltkrieg wird nicht die geringste Veränderung erleiden, und Papst Benedikt wird nach wie vor fortfahren, die strengste Neutralität gegenüber den Kriegführenden zu bewahren. Daß die Erbschaft von Nauen, Reims und Lyon gleichzeitig den Kardinalsamt erhalten, ist durchaus nicht auffällig, weil der Kardinalsamt mit diesen Diözesen geographisch verbunden ist. Wäre der neue Erzbischof von Prag, Graf Duha, schon inoffiziell, so wäre auch er zum Kardinal ernannt worden. Er wird den Kardinalsamt im nächsten Konfitorium erhalten. Die Entente greift sich dabei einer neuen Täuschung hin, wenn sie in dem kommenden Konfitorium eine Stundgebung des Papstes gegen die Mittelmächte, und eine Schwächung der vatikanischen Politik zugunsten der Entente erblickt.

Der Seekrieg.

Die norwegische Regierung in Verlegenheit.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 18. Nov. Die „Köln. Stg.“ meldet aus Berlin: Die norwegische Regierung hat gestern eine Meldung verbreiten lassen, worin sie daran erinnert, daß sie am 15. Juli bei der englischen Regierung gegen eine Verletzung der norwegischen Hoheitsrechte Einspruch erhoben hat, die dadurch begangen worden war, daß ein englisches Unterseeboot in norwegischen Gewässern einen Dampfer durch Beschleppung angehalten hat.

Die englische Regierung hat sich schließlich bei der norwegischen entschuldigt und zugelegt, daß Unterseeboote in norwegischen Gewässern aufgetaucht fahren und die Flagge führen müssen. Offenbar gräbt die norwegische Regierung diesen Fall, über den sie seiner Zeit nichts mitgeteilt hat, jetzt lediglich zu dem Zwecke aus, um ihre Unterseebootsverordnung gegen uns zu rechtfertigen. Dazu eignet sich dieser Fall aber durchaus nicht. Norwegen hat aus der Verletzung seiner Hoheitsrechte durch das englische Unterseeboot keine Forderungen gezogen, sondern sich mit der Entschuldigung und der erwähnten Zusage der englischen Regierung begnügt. Es ist der norwegischen Regierung damals nicht eingefallen, darauf die norwegischen Gewässer gegen englische Unterseeboote zu sperren, wie sie es jetzt uns gegenüber getan hat, obwohl Deutschland die norwegischen Hoheitsrechte nicht verletzte. Die Anführung des Falles vom 15. Juli ist also nicht geeignet, die Haltung der norwegischen Regierung gegen Deutschland zu stützen, sondern sie kennzeichnet sich lediglich als ein Akt der Verlegenheit.

Kopenhagen, 18. Nov. Wie die „Berlingske Tidende“ aus Christiania meldet, erregt dort die Meldung von der Verletzung des norwegischen Dampfers „Bego“ der reglementierten Route Bergen-New Castle großes Aufsehen. Presseäußerungen liegen hierüber nur wenige vor. „Morgenbladet“ bezeichnet die Verletzung als unfreundliche Haltung, die ausgeführt wurde, während wichtige Verhandlungen zwischen Deutschland und Norwegen geführt wurden. Sie sei geeignet, ernste Verurteilung hervorzurufen. Gleichzeitig veröffentlicht die Presse Einzelheiten über die englischen Verletzungen der norwegischen Neutralität, von denen sich die letzte am 23. Juni ds. Js. ereignete. Die Verletzungen hätten den Anstoß zu der norwegischen Verordnung gegeben, die die Deutschen als gegen Deutschland gerichtet auffaßt. (W.B.)

Die wahren Verluste der englischen Handelsflotte.

Berlin, 18. Nov. Nach einer Lloydmeldung erklärte der Parlamentarische Sekretär der englischen Admiralität am 15. d. M., daß von dem Tonnengehalt der britischen Handelsdampfer von 1000 Tonnem und darüber vom Beginn des Krieges bis Ende September d. J. etwas über 2 1/2 Prozent verloren gegangen seien. Das umfasse alle Verluste sowohl durch Kriegs- als durch Seefahrer. Diese Auskunft ist falsch. Wie wir von zuständiger Seite hören, sind allein durch kriegerische Ereignisse bis Ende September d. J. 2 180 000 Tonnem brutto englischer Handelschiffe von über 1000 Tonnem verloren gegangen. Das bedeutet volle 10,4 Prozent der englischen Gesamttonnage zu Anfang des Krieges. Auf die Schiffe über 1000 Tonnem berechnet, würde der Prozentfuß noch größer werden. Er erhöht sich zweifellos bedeutend durch die hier nicht bekannten englischen Verluste durch Seefahrer.

Verrent.

Berlin, 18. Nov. Im Ägäischen Meer soll, verschiedenen Morgenblättern zufolge, der französische Dampfer „Burdigala“ versenkt worden sein. Es ist dies der frühere deutsche Dampfer „Kaiser Friedrich“, der von den Franzosen beschlagnahmt wurde.

London, 17. Nov. (Neuter.)

Der englische Dampfer „Treyannid“ (nicht in Lloyd Register) und der dänische Dampfer „Therese“ (1883 Bruttoregistertonnen) wurden versenkt. (W.B.)

Bern, 17. Nov. Die „Petit Parisien“ aus Madrid meldet, schiffte der holländische Dampfer „Ida“ 21 Matrosen des versenkten dänischen Dampfers „Magna“ (2123 Bruttoregistertonnen) aus. Die „Petit Parisien“ aus Havre berichtet, ist ein norwegischer Dampfer versenkt, die Besatzung (14 Mann) durch einen französischen Patrouillendampfer gerettet worden. Ebenfalls wurden der Dreimaster „Manino“ (327 Bruttoregistertonnen) und der Segler „Sailanga“ versenkt. Die Besatzungen wurden

gerettet. Ferner meldet das Blatt aus Havre, daß der norwegische Dampfer „Sudin“ die Besatzung des versenkten englischen Dampfers „Sarah Redcliffe“ (3333 Bruttoregistertonnen) ausschiffte.

„Echo de Paris“ meldet, ein französischer Dampfer habe 64 Schiffbrüchige von dem versenkten italienischen Dampfer „Giovanni“ (3423 Bruttoregistertonnen) und von dem griechischen Dampfer „Stylano Vitis“ (3603 Bruttoregistertonnen) ausgeschiffet. (W.B.)

Kopenhagen, 18. Nov. (Eig. Drahtber.) „Politiken“ meldet aus Malmö: Der Helsingborger Dampfer „Lura“, der von Archangelst am 2. Oktober abgegangen ist, hat den schwedischen Bestimmungshafen noch nicht erreicht. Daher wird angenommen, daß er mit Mann und Maus untergegangen ist. Der 2300 Tonnem große Dampfer hatte 20 Mann Besatzung. (W.B.)

Amerika.

Wilson's Vermittlungsabsichten.

(Von unserm Korrespondenten.)

Haag, 14. Nov. Der hiesige amerikanische Gesandte Dr. Henry van Dyke, ein persönlicher Freund des Präsidenten Wilson, erklärt, Wilson verdanke seine Wiederwahl ausschließlich der Friedensliebe des amerikanischen Volkes, das angesichts der fortwährenden Kriegsreden Roosevelts von der Präsidentschaft Hughes, ein Feindeserret der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg fürchten könnte. Nach der Ansicht des Gesandten wird Wilson während seiner zweiten Präsidentschaft zweifellos seine bewährte Friedenspolitik fortsetzen und die erste passende Gelegenheit zur Friedensvermittlung ergreifen.

Veränderungen in den obersten Beamtenstellen?

Berlin, 18. Nov. Verschiedene Morgenblätter nehmen mit Vorbehalt von einer Meldung aus Washington Notiz, wonach in den obersten Beamtenstellen anscheinend Veränderungen bevorstehen und daß Lansing, wie der Kriegs- und der Marine-Sekretär vor der Erneuerung der Amtszeit Wilsons ihre Ämter niederlegen würden.

Russische Vorzugszölle für Japan.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 18. Nov. Kant Petersburger „Regierungsbote“ treten am 1. Dezember im Warenverkehr Russlands mit Japan außerordentliche Vorzugszölle in Kraft. (Zent. Stg.)

Letzte Nachrichten.

Eisenbahnunfall.

(Eigener Drahtbericht.)

Mainz, 18. Nov. Heute vormittag 7 Uhr 20 Minuten überfuhr ein in der Richtung nach Bingen fahrender Güterzug auf dem Bahnhof Ingelheim das Ausfahrtsignal und stieß mit einer Rangierabteilung zusammen. Fünf Lokomotiven und 10 Wagen sind entgleist. Ein Bremser wurde getötet, 5 Jugendenten wurden leicht verletzt. Beide Hauptgleise waren auf mehrere Stunden gesperrt. Der vor der Zugleit geriet in Brand, der bald gelöscht wurde. Es entstand erheblicher Materialschaden. Hilfszüge von Mainz und Bingen waren alsbald zur Stelle. (W.B.)

Dresden, 18. Nov. (Privatmeldg.) Die Hartwig & Vogel A.-G. in Dresden hat aus dem Reingewinn des letzten Geschäftsjahres der deutschen Kriegsfürsorge und gemeinnützigen Zwecken 25 000 zugewendet und außerdem den gleichen Betrag für österr.-ungar. Kriegsfürsorge überwiesen.

London, 18. Nov. (Neuter.) Die Einfuhr von Schmuck- oder Silbergegenständen, ausgenommen von Uhren oder Uhrengehäusen, in die vereinigten Königreiche wurde verboten, soweit nicht das Handelsamt besondere Erlaubnis gibt. (W.B.)

„Des Tribunals Gebot.“

Uraufführung im Mainzer Hoftheater.

Vor einem Jahrzehnt ist Edgar Iphels Opernverfilmung „Der fahrende Schüler“ im Hoftheater zu Karlsruhe aus der Taufe gehoben worden, ohne daß man in der Folgezeit noch etwas von ihm zu hören bekam. Nun hat Iphel zu einem neuen Schicksal ausgeschloßt. Das Theater seiner Vaterstadt Mainz brachte, wie bereits kurz berichtet, am Donnerstag die Uraufführung der zweifaktigen, horloschen Oper „Des Tribunals Gebot“, die aus von der Wiener Hofoper bereits angenommen sein soll. Das Buch der Oper, von der vor einigen Jahren schon Rudolf Louis den Klavierauszug herstellte, die aber nun in einer zweiten Fassung, überarbeitet, und um zwei Gesangsarten gekürzt vorliegt, behandelt eine Liebeskomödie im Biederig des 17. Jahrhunderts. Es ist mit sicherem Blick für Bühnenwirksamkeit und textlich sehr geschmackvoll gestaltet und nähert sich in der Gesamtanlage der alten relativ problemlosen, Operform, nach dem zwei Liebespaare, ein ferisches und ein komisches gegenüber gestellt sind, die durch das Gebot des hohen Tribunals, zumal es von dem betrunkenen Tribunalschreiber falsch übermittelt wird, in Verwirrung, Eifersucht und Schreden gelagert, schließlich aber doch heil und froh zusammengebracht werden.

Das Problem der Wiederbelebung der Gattung „komisch-romantische Oper“ ist auch musikalisch von Iphel gut erfasst, besser erfasst, als ausgeführt, denn der Komponist bleibt reichlich ungeknüpft bis zu einem, offenbar nachkomponierten Schlusssatz, der dann gleich wieder einen ausgeprochenen Schlager-Charakter bekommen hat. Iphel hat treffend erkannt, daß eine komische Oper sowohl ein ernsthaftes Rückgrat, als auch kleinere Ensemblestücke aufweisen muß, er hat dem Publikum die Auffassungsmöglichkeit durch die numerische Einschränkung und die eingängliche Formulierung seiner Reimotive, sowie durch die

ständige Heranziehung eines thematisch verwendeten volkstümlichen Liedes, wesentlich erleichtert und seinem Operwerke, das gewissermaßen nach dem Evangelium-Modell hergestellt ist, auf diese Art sowie durch die Einlage einer Barcarole, eines Trübsal-Liedes, einer Sazabande und eines venezianischen Tanzes trotz immer noch fühlbarer Längen den freundlichen Publikumserfolg gesichert, der dieser fleißigen Arbeit wohl zu gönnen ist.

Was den kritischeren Beurteiler verstimmt, ist fast weniger der Mangel an innerer Wärme, die eigentlich zu wahrer Volkstümlichkeit gehört, es ist die Häufung konventioneller Redensarten in der Tonsprache Iphels und die erschreckliche Planlosigkeit in seiner Orchesterführung, die leicht flüchtig sein könnte, ohne doch gar zu hilf- und klanglos anzuklingen. So hat auch diese Oper nicht für die eigentliche tonhörsperische Begabung Iphels zu zeugen vermocht.

Die Mainzer Aufführung war isenisch erfreulich und auch sonst recht befriedigend. In der Hauptgesangspartie der Stella konnte Fräulein Leander erfreuen, die sich vom Mezzo — vielfach verfrüht und sicher auf Kosten des hoch vor einem Jahre weit immigren Klangcharakters ihres edlen Materials — allmählich zur Hochbrunnmatischen entwickeln zu wollen scheint. Durch munteres Spiel fiel Fr. Mann auf, während ihr Partner vom Buffo-Liebespaar durch einen Unfall behindert war. Der im allgemeinen unlängliche Tenor, Stellas Liebhaber, konnte sich leider gerade bei dem Volkslied mit dem von Herrn Gortler recht ordentlich geführten Orchester nie über die Tonalität einigen. Im ganzen aber verdient es unumwundene Anerkennung, daß sich nun auch die Mainzer Bühne an musikalischen Uraufführungen beteiligt, wie denn überhaupt in der Direktionsführung des Herrn Islaub ein bemerkenswertes künstlerisches Streben zu erkennen ist. Karl Gebets.

Wegers „letzte Werk“, ein Quintett für Klarinette (Dreischuß), zwei Violinen, Viola und Violoncello (op. 146). Das Werk ist nicht nur interessant, sondern schon im wahren Sinne des Wortes. Die romantische, zum Teil melancholisch-elegische Stimmung wird durch den Klarinettenklang, den der Komponist prägnant mit den Streichern mischt, noch vertieft. Beim Anhören dieses Quintetts erkennen wir, daß es Regner in immer härterer Maße gelungen ist, sein kontrapunktisches Problem in eine sinnliche Klangwelt aufzulösen. Er ist wahrlich zur unerschöpflichen Zeit gestorben; seine Aufgabe war, unvollkommen, noch nicht vollendet! Die Komposition machte tiefen Eindruck. Sie ist Wendling gewidmet. Sein vorzügliches Quartett gewinnt mehr und mehr auch außerhalb Stuttgarts Ruhm. Der Vaterländische Gesangverein „Ehrenfeld“ steht unter Leitung des bekannten und erfolgreichen Männerchorkomponisten Jul. Wengert; seine Sänger entziehen den Gefallenen und in den Lazaretten Gestorbenen, die auf dem einzigen schönen Natur-Baldfriedhof begraben werden, einen letzten Gruß. Ost sind diese Sänger und ein paar Kameraden die einzigen Begleiter. Dieser Verein hat also — die Mittel scheinen für seine Zwecke nicht immer ganz zu reichen — ein Konzert veranstaltet. Begerische Kompositionen, „Vermiss“ und „Gedächtnis“, dann ein „Schwabenreue“ von Heinrich Lang, sowie eine schlagkräftige, vollständige Chorballade des Forstheimers S. Sonnet, bildeten neben den erwähnten Quartettvorträgen und Liedern, von Emma Kolb-Friedrich gesungen, das Programm des mit großem Beifall aufgenommenen Abends.

einer Kraft und Energie sondergleichen. Als Begleiterin tat sich die hoch begabte Johanna Haupt ein, die Gattin des bekannten Professors an der Kunstgewerkschule, wieder hervor. Nach von einer anderen Künstlerin soll hierbei kurz die Rede sein, wenn ihr Konzert aus schon etwas zurückliegt. Margarete Schwelker aus Karlsruhe, die ebenfalls eine Regner-Sonate die schon genannte in F#-Moll mit starkem Erfolg spielte, und die reizende kleine Suite von Josef Haas (Stuttgart) mit geschmackvoller, hat sich mit Iphels „Im bitteren Menschenland“ (Erich Goll) auch als Komponistin bei uns gut eingeführt. Das wäre eine Ueberlieferung der wichtigen Konzerte aus letzter Zeit.

Das Schauspiel brachte gleichfalls vielerlei und Manches von Bedeutung, das Hoftheater Neuenhuderungen des „Hök“ und „Gogel“ und sein Ring; dann — zum erstenmal im Kriege — einen Bernhard Schav: Cäsar und Kleopatra in der vorzüglichsten Fassung mit Richter und Grete Lorina in den Titelrollen. Sonst Lustspielen wie „Der Gatte des Fräuleins“ und „Eine Tasse Tee“. Im Schauspielhaus bewegte sich die gesamte Aufführungskurve wieder mehr nach oben. Von Frank Wedekind haben wir einen lustigen Jugend-Schwank „Der Liebes-trank“, sowie den neuesten Vahr „Die Stimme“ mit der Gattin des Artors. Ein großer Abend für diese Bühne, nicht so groß aber war der Erfolg.

In der Oper finden Gattspiele auf Verpfändung statt, Bedy Fracema-Bräutigam verläßt Stuttgart und geht nach Wien. Die hübsche Musik in Duys-Brandts „Die Schneide-r von Schönau“ trägt keine zu einer komischen Oper in sich. Bei janziger Aufführung wurde das Werkchen freundlich aufgenommen. In der letzten Sonntags-Aufführung gaberte als Florian Helmutz Neugebauer aus Karlsruhe.

Ueber die Jubiläums-Ausstellung im Runitgebäude das nächste Mal. Oswald Kühn.



# Papierwaren-Verkauf

<b>Gute Briefpapiere</b> im Karton <b>1.25</b>	<b>Elegante Damen-Papiere</b> im Karton <b>1.75</b>	<b>Hochfeine Damen- und Herren-Papiere</b> im Karton <b>2.75</b>	<b>Spezial-Packung</b> 25 Bogen Leinen-Papier, mod. Format 25 Umschläge mit Seidenpapierfutter <b>85</b>
<b>Großer Briefblock</b> 100 Blatt, 50 Umschläge <b>1.75</b>	<b>Diplomatenblock</b> bestes Leinenpapier, Doppelbogen <b>95</b>	<b>„Tirpitz“</b> kleine Briefblocks <b>75</b>	<b>Edelblatt-Mappe</b> hochmodernes Uebersee-post <b>1.75</b>
<b>Pebars-Block</b> feinste Papier-Qualität <b>1.95</b>	<b>Feldpost-Briefblock</b> Leinenpapier, u. Umschlägen, m. Vordruck, versandfertig <b>95</b>	<b>Pebars</b> extrafeines Uebersee Leinenpapier <b>85</b>	<b>Oktav-Block</b> <b>45</b>

## Neuerscheinungen unserer Leihbibliothek

<b>Adlersfeld-Ballestrem:</b> Wenn der Teufel kutschert <b>6.50</b>	<b>Diers, Marie:</b> Die Gotthelfkinder <b>5.50</b>	<b>Hesse, Herm.:</b> Schön ist die Jugend <b>1.—</b>	<b>Stratz, Rud.:</b> Das deutsche Wu der <b>6.—</b>
<b>Brandenfels, H.:</b> Der Schneidergraf <b>5.—</b>	<b>Flake:</b> Horns Ring <b>5.—</b>	<b>Jensen, J. V.:</b> Olivia Marianne <b>3.50</b>	<b>Voss, Richard:</b> Brutus auch du <b>6.—</b>
<b>Courths-Mahler:</b> Der tolle Haßberg <b>5.—</b>	<b>Federer, Hch.:</b> Das Mätresseppi <b>6.—</b>	<b>Meyrink, Gust.:</b> Fledermäuse <b>3.50</b>	<b>Wothe, Anny:</b> Die den Weg bereiten <b>4.50</b>
		<b>Skowronnek, Rich.:</b> Morgenrot <b>5.50</b>	<b>Zweig, Arnold:</b> Die Novell. um Claudia <b>4.50</b>

Postkartenalben, große Auswahl  
**Kurzbriefe**  
Große Weihnachtscassette **1.75**

# Geschwister KNOPPF

Den Heldenod für das Vaterland starb unser Angestellter

## Otto Schunke

Inh. des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

### Geschwister Knopf.

Karlsruhe, 17. November 1916.

### Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Gatten und Vaters

# Julius Maier

sprechen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Karlsruhe, den 18. November 1916.

### Instrumental-Verein Karlsruhe. E.V.

Unter dem Protektorat Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich II. von Baden.

Freitag, den 24. November 1916, abends 8 Uhr, im Saale des Museums

## Konzert.

Frau Ella Francke-Rusche, Konzertsängerin aus Neuwied. Herr Alois Spranger, Groß. Hofmusiker, Klarinette. Das Vereinsorchester.

Musikalische Leitung: Herr Musikdir. Theod. Munz.

Ossian-Ouverture v. N. W. Gade. Arie und Lieder v. Bruci, Woli u. Reger. — Klarinetten-Konzert op. 73 v. C. M. v. Weber. — D-Dur-Sinfonie (Manuskript 1835 von Otto Nicolai).

Erste Aufführung in Karlsruhe.

Eintritt nur gegen Vorzeigen d. Mitgliedskarten gestattet. Eintrittskarten für Nichtmitglieder zugunsten des Vereins „Badischer Heimatdank“ zu 2 Mark sind zu haben in den Hofmusikalienhandlungen und an der Abendkasse.

Der Vorstand.

Den Heldenod starb am 13. November im blühenden Alter von 20 1/2 Jahren

mein Mitarbeiter

## Karl Vielhauer

Musketier im Inf.-Regt. 26.

Ich bedauere den Verlust eines lebigen und braven jungen Mannes, der zu den schönsten Hofmännern berechnete. Ein ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Firma Alwin Vater  
Fabrikniederlage der Adlerwerke  
vorm. Heinrich Kleyer A.-G.

Den Heldenod starb am 5. November durch einen Granatsplitter in die Brust unser zweiter lieber Sohn und Bruder

## Albert Keiler

Grenadier beim 3. Garde-Regiment zu Fuß 9. Kompagnie

im Alter von 20 Jahren 7 Monaten.

Knielingen, den 18. November 1916.

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister:  
Familie Christof Keiler.

Nach Gottes heiligem Willen starb am 8. November d. J. den Heldenod in treuer Pflichterfüllung unser lieber, guter Sohn und Bruder

## Josef Mertel

Musik. im Inf.-Regt. 169 im Alter v. 20 1/2 Jahren.

In tiefem Schmerz:  
Familie Josef Mertel.

Karlsruhe, 18. Nov. 1916.  
Hauptstraße 92.

### Café- u. Weinrestaurant

# Casino Bar

Kaiserstraße 115, Eingang Adlerstraße

empfiehlt seine gemütlichen Lokalitäten.

## Weine nur erstklass. Firmen.

Besitzer: Karl Steidel. Telefon 2168.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

## Luise Scheidweiler Wtw. geb. Wenner

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren sanft und gottgegeben entschlafen ist.

Mühlburg, 17. November 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
Familie Johann Scheidweiler.  
Familie Wilhelm Joos.

Die Beerdigung findet Sonntag, 19. November, nachmittags 4 Uhr, statt.

### Trauerbriefe

liefert rasch und billig  
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Wir erhalten die traurige Nachricht, daß

## Herr Manfred Ertef

Landsjägermann im Res.-Infanterie-Regiment 137

seiner am 13. Oktober erlittenen schweren Schädelverletzung am 2. d. Mts erlegen ist. Auf Wunsch des für das Vaterland Dahingegangenen geben wir seinen Freunden und Bekannten auf diesem Weg von seinem Tode Kenntnis.

Wir verlieren in ihm einen treuen und aufrichtigen Freund unseres Hauses.

Familie Pohle.  
Karlsruhe, Ritterstr. 11.

### Die Küche des Friedrichstifts

Ein praktisches Kochbuch für Familie und Haushaltungsschule von Lina von Gruben und Luise Hartdegen

17 Bogen und 16 Abbildungen  
Preis hübsch gebund. Mk. 3.50

Zu beziehen durch jede Buchhandl. sowie vom Verlag  
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.  
Fernsprecher 297 Karlsruhe Ritterstraße 1

### Die Reinigung von Bett- u. Tischwäsche

übernimmt zu folgenden Preisen: Oberbettuch von 24 S. an, Unterbettuch 20 S., Blumendecke 22 S., Kissenbezug 12 S., Sandtuch 8 S., Tischtuch 20 S., Serviette 8 S.

## Dampfwaschanstalt August Pfüchner

Karlsruhe-Hauptstr., Langestraße 2.

### Rabattmarken

## Elektrische Lampen

Licht- und Teilbäder

Neuanlagen u. Reparaturen  
Umwandeln von Leuchtkörpern in Elektrisch

sofort nach Aufgabe!

Anfertigung von Seidenschirmen.

## Emil Schmidt & Cons.

Kaiserstraße 209.  
8-1 Uhr 3-7

### Alte Parkett- und Vitripine-Böden

werden wie neu hergerichtet gegen billige Berechnung. Außerdem werden Böden gereinigt, abgerieben und gemacht von Parkettleger Simon Fink, Schützenstr. 19, komme sofort auf Postkarte.

### Polstermöbel,

Mattressen zum Aufarbeiten sowie Neuaufricht bei bill.

## H. Ernst, Tapezier,

Lochnerstraße 22

Die Auftr. v. 600 befristet. Dam. m. Verm. v. 5-200 000 M. Herr. (a. o. Verm.), die rasch u. reich heir. woll., erb. löstent. Ausf. L. Schiefinger, Berlin, Wilmannsstraße 29.

Zur gefl. Beachtung!  
Bei telephonischen Abbestellung von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.  
Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes



England und der neue Wilson.

Kaum sieht es fest, daß Wilson gewählt ist, da melden sich wieder jene unterirdischen Mächte, deren Trieb und Aufgabe es ist, die Beziehungen des Deutschen Reiches zum „neutralen Amerika“ möglichst zu verschlechtern. Ein recht plumper Versuch liegt in der Neuyork-Londoner Funtennacht, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff habe in einem Theater, als er den Bericht über die angebliche Wahl von Hughes empfing, die Demotografie Amerikas und damit die jetzt doch siegreiche Regierungspartei beschimpft, indem er ausrief: „Sie erhalten ihren Lohn!“ Unter Pfiffen der Umstehenden habe Graf Bernstorff das Theater verlassen müssen. Natürlich ist kein Wort davon wahr. Ein Diplomat von den Eigenschaften Bernstorffs hätte sich, berart öffentlich Partei zu nehmen, weder die Stadt noch das Theater, da solches geschah, ist genannt. Also eine blöde Hebe. Viel geschickter und darum gefährlicher sind neue, rein politische Meldungen englischer Mäde, wonach Wilson jetzt, da er wieder fest im Sattel sitzt, eine Attacke in der U-Bootsangelegenheit reiten wolle. Natürlich gegen Deutschland. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ bespricht das ganz offen. Der Präsident werde wahrscheinlich in der U-Bootsangelegenheit „kräftiger auftreten“. Der amerikanische Knecht der „Morning Post“ giebt das giftige Tränkelein etwas vorsichtiger um. Er will von einem Mitgliede der Washingtoner Regierung vernommen haben, dem Präsidenten seien durch die Wahlen die Hände gebunden gewesen. Jetzt haben wir wieder frei bekommen und können, ohne uns behindert zu fühlen, fortfahren. Worin sich die neue Politik zeigen werde, könne noch nicht deutlich gesagt werden, aber sicher sei, daß es sich um größere Energie in der Behandlung der schwebenden Fragen gegenüber Deutschland und England handle. Man sieht den britischen Tagesheften bei diesem „und England“ mit den Augen winkeln. Es ist nicht so gemeint. Es ist nur ein Trick. Die Hauptfrage ist, daß die Welt und auf diesem Umwege Herr Wilson erzählt: Englands Wunsch ist es, in Washington eine veränderte Ausfassung über U-Bootsfragen vorzubringen. Norwegen habe das Vordringen so hübsch gelernt, wie man es englisch singen soll, und die amerikanische Note vom 15. Oktober habe das ganze Konzert verdorben. Alibi wird nie die U-Boote vergessen, die in Kaufmännische Sätze liegt. Nach der Meinung der Vereinigten Staaten haben die alliierten Mächte über den Gebrauch von Handels- oder Kriegssubmersibles nichts vorgebracht, noch kann die Regierung der Vereinigten Staaten einen Anlaß sehen, durch den bestehenden Regeln des Völkerrechts auf diese nicht amendbar würden. Feinlich traf die Engländer auch die Warnung Kaufmännische, er werde für jeden irrtümlichen Angriff auf amerikanische U-Boote volle Redenshaft fordern, und seine Drohung, die Breite der amerikanischen Territorialgewässer auf mindestens 40 Seemeilen auszuweiten.

Zwischen jenen Erschwerungen des englischen Auftretens an der amerikanischen Küste und dem heutigen Tage liegt zweierlei: Erstens der Erfolg der Kreuzfahrten des deutschen U-Bootes 53, der in England wie eine Bombe gewirkt hat, und zweitens die abermalige glückliche Ankunft des Handelsdampfers „Deutschland“ und seine glückliche Abfahrt. Alles unerträglich für den britischen Hochmut, der fast täglich neu gedemütigt wird. Kommt es nun auch noch zu einem diplomatischen Sieg Deutschlands in der nordwestlichen Frage oder auch nur zu einem befriedigenden Ausgleich mit Christiania, so wird Englands Scham und Wut keine Grenzen kennen. In der Furcht vor solchen immer neuen politischen Hebeln werden die letzten, die äußersten Mittel versucht, um bei dem stärksten Neutralen, um in Washington durch Verleumdungen und Verheerungen eine günstigere Grundlage für die

englischen Absichten zu erreichen. Das Spiel ist zu durchsichtig, um nicht erkannt zu werden. Wilson wird nach seiner Wiederwahl kein anderer sein, als er vorher war. Das ist nicht viel für Deutschland, aber es genügt. Und die öffentliche Meinung Amerikas hat nachgerade zu unterscheiden gelernt, wo die moralische Kraft und die völlerrechtliche Wahrheit liegt, bei den U-Boots-taten der Deutschen oder bei den erbärmlichen Treibereien der Engländer.

Aus einem englischen Geheimbericht.

Berlin, 17. Nov. Als vor kurzem unsere Seestreitkräfte den holländischen Postdampfer „Konink in Regente“ in der Nähe des Schonenbant-Feuerschiffes wegen begründeten Verdachtes der Beförderung von Bannware aufbrachten, wurde vor dem Anbordkommen der Mannschaft versucht, einige Kurierkäse heimlich über Bord zu werfen. Es gelang aber unseren Leuten, einen davon vor dem Untersinken aufzufischen. Unter den darin enthaltenen Schriftstücken befand sich der Bericht eines gewissen G. Steward aus Rotterdam, an einen Herrn Horace Taylor, Victoria-Street 82. Der Verfasser ist augenscheinlich Berichterstatter in englischen Diensten, der Aufbruch und die Aufmachung seines Berichtes läßt darauf schließen, daß er der englischen Regierung nahesteht. Seine Ausführungen sind interessant genug, um teils im Auszug, teils in Uebersetzung wiedergegeben zu werden:

Was die militärische Lage betrifft, so war die deutsche Presse im Oktober in der Lage, das Gefühl des Zweifels in betreff einer siegreichen Beendigung des Krieges, welches im August und September in Deutschland Platz zu fassen begann, zu erlöchen. Der Eintritt Rumänien hatte zunächst wohl etwas mehr Nervosität ausströmen lassen, aber der Verlauf der Ereignisse in Siebenbürgen und in der Dobruđa schaffte eine sofortige Verhütung. Das Festhalten der russischen Offensiv im Osten, der deutsche Vormarsch in Rumänien und die gewohnheitsmäßige Herabsetzung der Erfolge der Alliierten an der Somme trugen ihr Teil dazu bei, um die öffentliche Meinung siegesgewiß zu erhalten. Nach allgemeiner Ansicht mag Konstantin den Verlust der reichenden Ueberreste des Forts Douaumont bei weitem auf.

Die verschiedenartigen Auslassungen der deutschen Presse in den vergangenen Monaten lassen die allgemeine wirtschaftliche Lage in Deutschland in einem ganz neuen Lichte erscheinen. Die Annahme eines halberhöhten Deutschland ist in einem solchen Grade Allgemeinart der englischen Presse, und die lebhaftesten Schilderungen von Unruhen und Zusammenstößen sind so weit verbreitet, daß es nur zu sein kann, wenn eine kurze Darlegung der augenblicklichen Verhältnisse in Deutschland die optimistischen Ansichten derer berichtigt, die da glauben, daß Deutschland vor dem Hungertode steht und der wirtschaftliche Zusammenbruch jeden Augenblick eintreten kann. Zweifellos ist Deutschland auf Nationen gestellt. Diese Einrichtung aber ist keine Rettung. Das Volk ist natürlich wenig erfreut über die Entbehrungen, die ihm zugemutet werden. Es denkt aber nicht daran, sich deshalb dagegen anzulehnen. Der Vorrat von Lebensmitteln, die von außerhalb herkommen müssen, ist zwar sehr beschränkt, aber noch lange nicht erschöpft. Die Ernte dieses Jahres besonders die der Kartoffeln, entspricht nicht ganz den Erwartungen, aber abgesehen von der Kartoffelnot, die man hier durchgehen nicht leicht nimmt, sind die Bedürfnisse des täglichen Lebens nicht in der Weise knapp geworden, wie man bei Beginn des Krieges anzunehmen verfuhr war. Im vorigen Monat habe ich Angaben gemacht über den Erfolg der Viehzucht, die ein uns überraschendes Resultat ergab. Nachdem ich erwähnt habe, daß seit einigen Monaten gar keine Veranlassung und Begründung für alle die lebhaften Schilderungen von Nahrungsmittelknappheiten, welche unterm und einem großen Teile der holländischen Presse den

Tagesstempel aufdrückten, vorhanden ist, möchte ich ein paar neue Tatsachen anführen, die besonders in den letzten Monaten in der deutschen Presse besprochen wurden. In einem Lande, welches am Rande der Hungersnot steht, sind Unruhen unaussprechlich. Berichte hiervon würden wohl in der deutschen Presse nicht erscheinen, würden aber zweifellos in Holland in entstellter oder übertriebener Form bekannt werden. Hier ist aber nicht derartige seit Monaten ruckbar geworden. Es gibt in Deutschland Unzufriedenheit, und man merkt, auch Enttäuschung macht sich bemerkbar, noch zu Tumulten. Zahlreiche Proteste werden laut, aber merkwürdigerweise richten sie sich alle gegen die Organisation und gegen die Methode der Lebensmittelverteilung und nicht gegen den tatsächlichen Hunger selbst. Bei einem Volke, das tatsächlich Hunger leidet, müssen die Angaben über die Notwendigkeit einer guten Maßstab abgeben über den Grad der Schwierigkeiten. Es sei mir erlaubt, einige Zahlen hier anzuführen: (Hier folgt die in deutschen Zeitungen veröffentlichte Uebersicht über deutsche Säuuglingssterblichkeit und Mitteilungen aus der Rede, die der Staatssekretär Helfferich in dieser Angelegenheit im Reichstage hielt.) Es ist offenbar, daß der Mangel an Lebensmitteln das deutsche Volk in der anerkannt kritischen Periode vom letzten Winter und Frühjahr, nicht in jenem Grade geschädigt hat, um einen merkbar schlechten Einfluß auf die Säuuglingssterblichkeit auszuüben.

Was Fleisch anlangt, so hat sich die Lage in Deutschland zweifellos gebessert. Es folgen dann Angaben nach Zeitungsmeldungen über Resultate der Viehzüchtungen, und der Verfasser fährt fort: „Denn man in Deutschland vorwiegend noch streng auf Nationen gestellt ist, was wenigstens das Fleisch betrifft, so ist doch auf alle Fälle der Vorrat sehr wenig geringer als vor dem Kriege, und wird auch immer besser. Ausweislich der Berichte zahlreicher Gesellschaften, die hierher gelangen, geht der allgemeine Warenmarkt auch in Deutschland ungebessert vorwärts. Große Dürben werden ausbehaft. Vor einiger Zeit hieß es allgemein, daß man in Deutschland Mangel an Papier leide. Nach Privatnachrichten ist dies durchaus nicht der Fall. Tatsächlich boten deutsche Papierfabriken den holländischen Tagesdruckereien 3 Millionen Kilo Zeitungspapier an und waren unangenehm berührt, daß das holländische Konfitorium nur eine Million Kilo abnahm.“ Soweit der Bericht.

Wenn man sich der täglich in englischen Blättern wiederkehrenden Meldungen über angebliche Hungersnot, Aufruhr und Empörung in Deutschland erinnert, so wird man staunen müssen, einem solchen anerkennenden Urteil eines englischen Berichterstatters zu begegnen. Daß derartige objektive Berichte auch selbst an die deutsche Regierung gelangen, unterliegt keinem Zweifel. Auch der vorliegende Bericht ist jedenfalls nur ein Glied einer langen Serie. Steht es denn auch außer Zweifel, daß die englische Regierung über die wahren Zustände in Deutschland wohlunterrichtet ist, so ist es um so mehr zu begreifend, wenn sie dem englischen Volke dauernd das unfruchtbarste Zeug über die Verhältnisse in Deutschland vorredet und vorreden läßt.

Deutsches Reich.

Aus dem „Reichsanzeiger“.

(Eigener Drahtbericht.) Berlin, 18. Nov. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung über den Handel mit Samereien, eine Bekanntmachung über die Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung, eine Bekanntmachung für die Einrichtung einer Ueberwachungsstelle für Seemuscheln und eine Bekanntmachung der Reichsfuttermittelstelle betreffend den Ankauf des Haferbedarfs der kontingentierten Betriebe. (W.B.)

Amerika und Afrika. Bei seiner Rückkehr trat er in die Redaktion der Warschauer Zeitung „Słowo“ ein, gab diesen Posten aber bald wieder auf, um sich ganz der freien Schriftstellerei zu widmen. Beim Ausbruch des Krieges siedelte Sienkiewicz nach Weven am Genfersee über, wo er auch seinen heftigsten Geburtsort feierte. Bis zu seinem Ende hat der große Dichter sich dort im Dienste des polnischen Hilfskomitees betätigt.

Bern, 18. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die sterblichen Ueberreste Sienkiewicz's, die vorläufig in Weven beigesetzt werden, sollen später in die Heimat übergeführt werden. Der Leichnam wurde in Genf einbalsamiert. (W.B.)

Theater und Musik.

Die Aufführung der Oper „Porzia“. Aus Frankfurt a. M. schreibt man uns: Es war ein recht schweres Stück Arbeit, das unsere Oper leistete, als sie Shakespeares „Raufmann von Venedig“ als Oper in der Textbearbeitung von Richard Wilde, mit der Musik von Otto Taubmann zur Aufführung brachte. Die Bearbeitung Wildes vereinfacht die Handlung des Stückes, das in drei Akte zusammengezogen wird, ohne daß wichtige Momente dadurch in Wegfall kämen. Otto Taubmanns Musik zeichnet sich durch starke Innerlichkeit und echte Ursprünglichkeit aus. Sie verzieht auf alle billigen Effekthabereien. Die Gegenüberstellung des Dunkeln, Finsternen in Enghol und des Lichts, Verhörenden in Porzia ist sicher und überzeugend durchgeführt. In erster Linie gewannen die mehr frischen Szenen der Oper die Zuhörer für das groß angelegte Werk, das auch dort, wo man ihn in der allzu heftig aufbrauenden Verbund der dramatischen Partien nicht widerspruchlos gegenüberstellt, unter allen Umständen auf ernste Betrachtung und Beurteilung Anspruch hat. Das Orchester unter Kapellmeister Selberg's Leitung zeigte sich der schweren Leistung, die es zu vollbringen hatte, gewachsen. Um die gut abgestimmte Aufführung machten sich besonders Frau Bauer-Kottlar als Porzia, Herr Breitenfeld als Bassanio, Herr Brinkmann als Antonio, Herr Fanger als Shylock und Herr Oberregisseur Krämer ver-

Aus Baden.

Ämliche Mitteilungen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat geruht, dem Professor der Technischen Hochschule Professor Dr. Udo Müller in Karlsruhe den Titel Geheimer Hofrat zu verleihen und den etatmäßigen außerordentlichen Professor Dr. Joseph Sauer an der Universität Freiburg zum ordentlichen Professor für Patrologie und archaische Archäologie und Kunigenschaft an der genannten Universität zu ernennen.

Das Ministerium des Innern hat den Revisor Albert Weinschenk beim Bezirksamt Karlsruhe zum Statistischen Landesamt versetzt. Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat die Eisenbahndirektoren Joseph Schürhammmer in Weil-Loopoldsbüchse nach Korb und Wilhelm Lutterer in Korb nach Weil-Loopoldsbüchse versetzt.

Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat den Eisenbahndirektor Bertold Krummel in Weil-Loopoldsbüchse nach St. Georgen (Schwarzwald) versetzt.

Unser Heiden.

Den Tod fürs Vaterland fanden: Otto Schulte, Inf. des Eisenen Kreuzes 2. Klasse, von Karlsruhe; Manfred Erbel, Landsturmann im Inf.-Regt. Nr. 137, Kaufmann von Karlsruhe; Albert Keller, Grenadier beim 3. Garde-Regiment zu Fuß, Landwirt von Ortlingen; Josef Merkel, Musiker im Inf.-Regt. Nr. 109, von Karlsruhe; Karl Viehauer, Musiker im Inf.-Regt. Nr. 26, von Karlsruhe; Jacob Isaac, Landsturmann im Inf.-Regt. Nr. 113, von Karlsruhe.

Das Eisener Kreuz Zweiter Klasse erhielten: Sanit.-Unteroff. Hermann Gehron, Feldart.-Regt. 1/14, aus Karlsruhe; Inhaber der Bad. Verb.-Med.; Grenadier Fritz Stienweg, Inf.-Regt. 109, aus Karlsruhe; Wize-Wachtm. Hfs.-Kap. Paul Riede, Feldflüschl.-Abt. 33, letzterer außerdem die „Silberne Verdienst-Medaille“ am Bande des k. Kr. Mil. B. D.

Das Ritterkreuz Zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vomährischer Löwen erhielt: Regierungsbaumeister Fritz Zimmermann, St. und Komp.-Führer, Inf. d. Eis. Kreuzes, aus Pforzheim.

Personalveränderung.

Berlischen: \*Daase, Ob.-Mil.-Int.-Regist., der Charakter als Rechn.-Rat.

Die Wichtigkeit des beschleunigten Münzumsaues.

Karlsruhe, 17. Nov. Trotz der umfangreichen Neuprägungen von Einmarkstücken und Halbmarkstücken sowie von kleineren Münzsorten und der beträchtlichen Ausgabe von Darlehensscheinen zu einer Mark macht sich ein im volkswirtschaftlichen Interesse beklagenswerter Mangel an Zahlungsmitteln fühlbar, der zum wesentlichen Teil auf Semungen im Münzumsaue beruht. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, daß alle Volksteile darauf bedacht sind, Münzen nicht über das unbedingt notwendige Maß hinaus zurückzubringen, sondern möglichst bald wieder in den Verkehr zu bringen, damit der Münzumsaue eine Beschleunigung erfährt, die eine bessere Ausnutzung der Münzen für den Zahlungsverkehr ermöglicht. Dies gilt namentlich auch für die Silbermünzen, die nach starken Ausprägungen (1910) für den Kopf der Bevölkerung weit zahlreicher im Umlauf auftreten müßten.

Es muß deshalb Sorge getragen werden, daß bei den staatlichen und kommunalen Kassenerhaltungen sowie sonstigen Stellen, bei denen sich Münzen zeitweise ansammeln, z. B. Straßenbahnen, Automatenbetriebe, Sammlungen zu Wohltätigkeitszwecken, eine Anhäufung von Münzen vermieden wird. Auch sollte jeder, der dazu in der Lage ist, zur Uebersetzung weiterer Kreise über die Wichtigkeit eines beschleunigten Münzumsaues beitragen. Entbehrliche Münzen sind der nächsten Reichsbankanstalt zuzuleiten, damit die Reichsbank in die Lage versetzt wird, eine ausgleichende Münzverteilung in den einzelnen Bezirken vorzunehmen. Schließlich

Zum Tode Henryk Sienkiewiczs.

Nach dem politischen Zusammenbruch der polnischen Nation, die trotz aller inbrünstigen Wünsche und Hoffnungen nur eine trübe, düstere Zukunft vor sich sehen konnte, blieb der Intelligenz des Landes nichts übrig, als sich in eine Phantasielwelt zu vergraben und ihre brennenden Wunden mit dem Volkstum der Erinnerung an frühere glorreiche Epochen zu lindern. Bei dieser Flucht in die Vergangenheit spielten die historischen Romane keine geringe Rolle. Erstlich dem ersten der großen polnischen Romanciers, dessen Name noch heute guten Klang hat, folgte der Altmeister Krasiński. Sie beide aber stellte der leuchtendste Stern der polnischen Volksdichtung in den Schatten — Henryk Sienkiewicz, der in der polnischen Prosa das Beste bedeutet, wie Mickiewicz in der Poesie; haben sie beide doch ihren Namen weit über ihr Mutterland hinaus in die literarischen Kreise aller Kulturstaaten getragen.

Was am meisten dazu beigetragen hat, Sienkiewicz seinen Welttrium zu verschaffen, ist freilich nicht das Beste dessen, was er geschrieben hat: der antike Roman „Duo Badis“, der in allen Welt-ecken ungeheure Auflagen erlebt hat und, wie erinnerlich, auch als Film große Erfolge zu verzeichnen hatte. Eben der Umstand, daß das Werk sich zur Vorführung auf der Leinwand so hervorragend eignet, ist ein Zeichen dafür, daß der Dichter hier mit größerer, oft allzu sinnfälliger Mittel an gearbeitet hat. Dennoch trägt auch dieses Sentationswerk viele der Züge, die Sienkiewicz's Schaffen auszeichnen: eine lapidare Malweise, archaische Darstellung und blendende Farben-gewalt, wenn er auch das tiefer schürfende psychologische Nachspüren vermischen läßt, durch das die anderen Werke des großen Polen so unmittelbar von Seele zu Seele sprechen. Schon sein Erstlingswerk, eine 1872 erschienene, damals gar nicht gewürdigte Novelle „Verpflichtet“ weist jene Vorzüge auf, die Sienkiewicz zum Meister geltend macht und ihm als äußere Krönung im Jahre 1905 den literarischen Nobelpreis eingetragen haben — die wunderbar melodische, bewanderte Prosa, die plausiblen Herausarbeitung der Fabel und die Meisterhaftigkeit in der Schilderung arger, fast unbewußter Seelenzustände. Im übrigen ist die Novelle auch als Zeitdokument interessant. Es herrschte damals eine Sturm- und Dranperiode, hervorgerufen

durch die begeistert aufgenommenen Werke Darwins, Haeckels, Wundts u. a., die den lebensschafflichen Auf nach geistigem Fortschritt, geistiger Freiheit ausliefen. In seinem Helben Schwarz schildert Sienkiewicz einen Typus jener „Politikanten“, wie sie sich nennen. In eine ganz andere Welt führten die Bauerngeschichten, in denen der Dichter mit all der Liebe, die in ihm lebte, und mit seinem Seelenverständnis die Bauern seines Landes schildert. Den Gipfel seines Schaffens erreicht Sienkiewicz aber erst in seiner historischen Romantrilogie „Mit Feuer und Schwert“, „Die Einflut“ und „Van Wolodowski“. Er schildert darin die Zeit der Kosaken- und Schwedenkämpfe und entrollt damit ein historisches Bild von erschütternder Tragik und wahrhaft epischer Kraft. Dieses Werk fand überall, wo polnische Herzen schlugen, einen begeisterten Widerhall. Und nicht nur dort. Sienkiewicz hat damit seinen literarischen Welttrium fest gegründet.

Auf die geschichtlichen Bilder ließ Sienkiewicz Seelengemälde folgen. Die Handlung tritt mehr zurück, die Kämpfe und Verfolgungen milder werden, die zu kraftlos und losgerissen sind, sich in der Welt der Realitäten zurechtzufinden, treten in den Vordergrund. Mit tiefer Beobachtungsgabe und reichhaltiger Phantasie, zugleich mit prägendem Humor und tiefem Sarkasmus sind die Gestalten des Romans „Düne Dogma“ gezeichnet, der ebenso großen Anklang fand, wie der ihm folgende „Duo Badis“. Mit seinen späteren Werken mochte der Dichter nicht mehr die gleiche Begeisterung, weder mit dem Geschichtseroman „Die Kreuzritter“ und „Auf dem Felde der Ehre“, noch der 1911 erschienenen „An der Wüste“. Doch der Ruf Sienkiewicz's war so stark befestigt, um durch spätere Werke erhärtet werden zu können. Er war und blieb bis zu seinem Ende der Liebling seines Volks, das ihn als Recken seiner Liebe und Verehrung am Tage seines fünfundsanzigjährigen Schriftstellerjubiläums, dem 22. Dezember 1900, mit einem vollständig eingerichteten Gut mit herrlichem Park im Gouvernement Slesyn beehrte, — ein Zeichen der Liebe und Verehrung, zu dem jeder Pole und jede Polin sein Scherflein beisteuerte hatte.

Das äußere Leben Henryk Sienkiewicz's ist ohne besonders einschneidende Ereignisse verlaufen. Am 4. Mai 1846 zu Wola Dziejaska, im Gouvernement Siedlee, geboren, studierte er in Warschau Philosophie. Ausgedehnte Reisen führten ihn bis nach

diem. Nach dem zweiten Akt und zum Schlusse wurden neben den Mitwirkenden des Abends auch Otto Taubmann und Richard Wilde mit lebhaftem Beifall bedacht.

Ein neues Tristandrama. Aus Hamburg wird uns geschrieben: Der Schöpfer des Dramas „Triton und Gold“, das im Deutschen Schauspielhaus zur Aufführung kam, ist Eduard Stucken, der das Ritterhausspiel mit dem mittelalterlichen Hintergrund auf den Stil unserer Zeit gebracht hat. Die Sage rollt sich in der Handlung nach dem Dergang, wie wir ihn aus der geschichtlichen Ueberlieferung kennen, folgerichtig und ziemlich vollständig auf, ohne daß allzu absonderliche Seitenbrünge der Phantasie mitwirken. Die eigentliche Stärke des Dramas liegt in der dichterischen Sprache. Die Konflikte der Handlung finden dabei keinen von innen stark und unerwünscht wirkenden Austrag, und die Personen finden meist nur als Sprecher ihrer Worte Geltung. Das Drama trug dank der vortrefflichen Inszenierung Max Grube's einen starken Erfolg davon. Der Dichter konnte wiederholt an der Rampe erscheinen. H. E.

Spielpläne auswärtiger Theater.

- Großh. Hof- und National-Theater Mannheim. Sonntag 19. Nov. „Raffi“, Anfang 8 Uhr. Montag, 20. Nov. „Die Gejungenen“ 7 1/2. Dienstag 21. Nov. „Madame S.“ Mittwoch 22. Nov. „Rigodon“ 7 1/2. Donnerstag 23. Nov. „Die Schöne der Götter“. Die erste Fähr 7. Freitag 24. Nov. „Georg Sontag“. Die erste Fähr 7. Samstag 25. Nov. „Alte Götterberg“. Sonntag 26. Nov. „Gismonda“ 11 1/2. Die Waise 6. Neue 6 Theater. Sonntag 11. Nov. „Victoria“ 8. Dienstag 12. Nov. 3. Akademie 7 1/2. Sonntag 26. Nov. „Das Bild im Winkel“ 8.
- Reg. Württembergisches Hoftheater in Stuttgart. Freitag 17. Nov. „Schneider von Schönbach“ 7. Samstag 18. Nov. „Johann“ 8 1/2. Dienstag 21. Nov. „Emilia Galotti“ 8. Mittwoch 22. Nov. „Santuz der Kart“ 8. Donnerstag 23. Nov. „Raffi“ 8. Samstag 25. Nov. „Der Bettelstudent“ 2 1/2. Sonntag 26. Nov. „Madame S.“ Freitag 24. Nov. „Hans Sontag“ 19. Nov. „Alte Götterberg“ 7. Dienstag 21. Nov. „Das Bildchen des Eremiten“ 8. Donnerstag 23. Nov. „Tartuffe“. „Der eingebildete Kranke“ 8. Samstag 25. Nov. „Düfel Bernhardt“ 8. Sonntag 26. Nov. „Düfel Bernhardt“ 7. Montag 27. Nov. „Düfel Bernhardt“ 8.
- Vereinigtes Stadttheater Frankfurt a. M. Oberhaus. Sonntag 19. Nov. „Das Geheimnis“ Anfang 8 Uhr. „Bianca“ 11. „Der Ring des Polktrats“ 7. Dienstag 21. Nov. „Die Jungfrauen“ 7. Donnerstag 23. Nov. „Der Wiederverheiratete“ 7 1/2. Schauspielhaus. Sonntag 19. Nov. „Dr. Kantschke“ 7 1/2. Dienstag 21. Nov. „Die Fähr im Wäldchen“ 7 1/2. Donnerstag 23. Nov. „Die Schöne vom Strande“ 7 1/2.



wird eine tunsicht häufige Benützung der vielseitigen und bequemen Hilfsmittel des bergeblöhen Verkehrs wiederholt dringend empfohlen. (Halbamtlich.)

Badische Jugendwehr.

Karlsruhe, 18. Nov. Wie bekannt, können Jungmänner, welche längere Zeit (mindestens ein Jahr) der Jugendwehr angehören und einen Ausweis darüber besitzen, daß sie regelmäßig und erfolgreich an der militärischen Vorbereitung und zwar bis zu ihrer Einberufung teilgenommen haben, bei ihrem Eintritt in das Heer Wünsche auf Einstellung in einem Truppenteil der Waffe, für die sie ausgehoben sind, äußern. Diese Wünsche werden dann seitens der Militärbehörde, soweit es angängig ist, berücksichtigt werden. Es ist nun in der letzten Zeit in einer Reihe von Fällen vorgekommen, daß Jungmänner den obengenannten Ausweis zu kurz vor ihrer Einstellung dem Bezirkskommando vorlegten, so daß die darin geäußerten Wünsche bezüglich Einstellung bei einem bestimmten Truppenteil keine Berücksichtigung finden konnten. In solchen Fällen steht nun, wie dem Badischen Jugendwehr-Ausschuß von zutunfähiger Seite mitgeteilt wird, nichts im Wege, daß die betreffenden Jungmänner nach ihrer Einstellung bei dem Ersatztruppenteil unter Befugnis des genannten Ausweises möglichst bald einen Antrag auf Verlegung zu einem anderen Truppenteil einreichen. Diese Verlegungsanträge werden dann höheren Orts geprüft und, soweit dies angängig ist, berücksichtigt werden.

Winter auf dem Schwarzwald.

(Eigener Drahtbericht.) de. Vom Schwarzwald, 18. Nov. Den herrlichen, sonnenwarmen Tagen anfangs dieser Woche ist am Mittwoch bei scharfem Wind Frost gefolgt, der sich am Donnerstag früh bei 8 Grad unter Null nach Reamur zu empfindlicher Kälte steigerte. Bei stetem Rückgang des Barometers trat eine leichte Witterung ein, die schon gestern auf den Höhen leichten Schneefall und seit heute nacht bei 4 Grad unter Null überall auf dem ganzen Schwarzwald starkes Schneetreiben mit sich führte. In der Gegend von Billingen und in der Baar beträgt die Schneehöhe bei Abgang dieser Meldung erst wenige Zentimeter, auf den Höhen im hohen Schwarzwald im Feldberggebiet usw. aber schon bis zu 30 Zentimeter und mehr. Da der Boden überall klingend hart gefroren ist, bleibt der Schnee allenthalben liegen und Nadel und Schneehäube können morgen ihre fröhliche Herrschaft antreten. Wieder öffnet sich den Besuchern des Schwarzwaldes die ganze Schönheit des Winterwaldes, so weit der Blick auch reichen mag. Bietet sich eine endlose Schneefläche, in der Wälder und Dörfer, Hüten und Höfe eingebettet sind, Bilder von idyllischer Ruhe und tiefstem Frieden, wenn nicht in sie hinein die Stimme des Krieges, das Dröhnen der Kanonen vom Westen her ertönen würde. Dem ständigen Fallen des Barometers nach ist auf Schnee in Massen zu schließen.

Heidelberg, 18. Nov. Ein angeblicher Kriegsfreiwilliger mit Namen Wilhelm erkundigt sich in den Orten nach vermischten Kriegsteilnehmern, sucht nach die Angehörigen auf und gibt an, Austauschvermündeter aus Russland zu sein. Die Vermischten befanden sich in Sibrien in Gefangenschaft. Auf diese Weise verstand er es, aus Leuten in Ziegelhäusern, Weblingen, Kirchheim und wohl noch an anderen Orten Geldbeiträge herauszuschwindeln.

Weinheim, 18. Nov. Ihre Erz. Frau Gräfin v. Berckheim hat der Goldankaufsstelle Weinheim einen großen Teil ihres Goldschmuckes überlassen. Insgesamt sind bei der hiesigen Goldankaufsstelle bis heute für mehr als 6000 Mark Goldwaren abgesetzt worden. — Der Gemeinderat Weinheim hat für die Vernehmung der hiesigen Anbauflächen mit Lebensmitteln nunmehr die Vorbereitungen in Angriff genommen, und

zwar sollen zunächst 30 Morgen Wiesengelände, das die Stadt von den Allmendgenutzberechtigten gepachtet hat, mittels des Landbaumotors „Lanz“ in Bauland für Kartoffeln umgearbeitet werden. Auf Vorschlag des hiesigen Gemeinderats hat sich die Firma Heinrich Lanz in Mannheim bereit erklärt, für diesen Zweck den Motor unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Triberg, 18. Nov. Einem auswärtigen Herrn, der von einer Einkaufsreise ansiehend aus dem Allgäu kam, wurde im hiesigen Bahnhof ein Paket mit 30 Pfund Butter abgenommen.

Aus dem Stadtkreise.

Badischer Flottenopfertag. Heute Sonntag wird, wie schon durch Anzeigen bekanntgemacht, der seinerzeit verschobene Flottenopfertag, der selbsterhalten werden. Möge jeder, der heldenmütigen Taten unserer Seelente eingedenk, sein Scherlein zum Erfolg des Tages beitragen.

Goldankaufsstelle. Wie wir hören, hat Prinz Max der hiesigen Goldankaufsstelle eine sehr beträchtliche Zahl von wertvollen Gegenständen abgeliefert und zwar im Betrag von über 5500 Mark reines Gold. Im Monat Oktober wurden von der Karlsruher Goldankaufsstelle für abgelieferte Gegenstände insgesamt 78 138 Mark ausbezahlt. An diesem Betrag sind beteiligt die Hauptstelle Karlsruhe mit 70 592 Mark und die Nebenstellen Bretten mit 806 Mark, Bruchsal mit 3596 Mark und Ettlingen mit 3142 Mark.

Vorsicht bei Gesprächen! Der Amerikaner Thomas Curtin hat während des Krieges mehrere Monate in Deutschland gewohnt und im Anschluß hieran in einem Teil der amerikanischen Presse seine Erfahrungen niedergelegt. Er stellt bei der Schilderung eines Ausfluges ausdrücklich fest, daß die deutschen Reisenden trotz der überall angebrachten Warnungen es nicht lassen könnten, dem ersten besten alle möglichen Mitteilungen zu machen. Natürlich hat der in englischen Diensten stehende Amerikaner diese Mitteilungen begierig aufgegriffen, und dabei hat er sich innerlich, wie man ihm ja nicht verdenken kann, noch über diese törichtigen, mittelbaren Leute lustig gemacht. Derartige Gefährnisse feindlich gesinnter Ausländer sollten uns ernstlich zu denken geben und uns zu äußerster Zurückhaltung bei unseren Gesprächen veranlassen. Darum sei nochmals gesagt: „Vorsicht bei Gesprächen! Spionagegefahr!“

Die Kriegseinrichtungen des Nachrichtenbüros für das neutrale Ausland sind, wie aus dem Anzeigenteil unserer heutigen Nummer ersichtlich, um dem zu erwartenden starken Verkehr vor Weihnachten gerecht zu werden, von heute ab tägl. von 9 bis 1 Uhr und von 2 bis halb 7 Uhr abends geöffnet.

Malerinnen-Verein Karlsruhe. Man schreibt uns: Auch im dritten Kriegswinter läßt der Malerinnenverein zur üblichen Ausstellung von Graphik, Kunstgewerbe und Handarbeiten ein; alte Freunde werden sich freuen, Fremde vielleicht fragen: muß derlei heute sein? Ja, es darf und muß sein! Auch unsere Künstlerinnen haben eifrig gepflegt, genäht, gekocht im Vaterlandsdienst; aber dazwischen müssen sie wieder in dem Beruf arbeiten, der sonst ihr Leben war: der Seele ist dies Schaffen fast nötiger, als dem schmalen Kriegsbeutel das Verkaufen. Und diese durch Entbehrung gesteigerte Schaffenslust ist gleichzeitig das Kennzeichen der ganzen Ausleistung; in bescheidenem Rahmen bietet sie viel Gediegenes, aber wenig Großes und Prunkvolles; doch alles bis zum schlichten Gebrauchsgut ist liebevoll durchgebildet. An künstlerischem Reiz stehen die besten Einfaltstaschen, die tonigsten Zierknöpfe und Anhänger nicht hinter den feinsten Seidenbeuteln oder Silberbrochen von früher zurück. Und von den Wänden schauen

Aquarelle, Radierungen, Holzschnitte usw. herunter; leuchtende Blumensträuße, sinnige Szenen aus Dichtung und Märchen wechseln mit feinen, stillen Landschaften. Nicht jeder kann heutzutage Kunstwerke oder auch nur Kleinigkeiten des Kunsthandwerks kaufen, das versteht sich; aber anschauen kann sich jeder, er wird nicht gedrückt oder schief angesehen, wenn er sich darauf beschränkt; auch die Menge der Nichtkäufer hilft mit, die willkommenen Eintrittsgroschen für das Rote Kreuz zu mehren.

Unfälle. Vorgeföhren abend 11 Uhr sprang die Ehefrau eines hier wohnhaften Tagelöhners Otto Winter und Etlingerstr. von einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen ab, zog sich eine starke Verletzung am Hinterkopfe zu und wurde von Vorübergehenden nach ihrer Wohnung verbracht. — Durch einen Sturz von der Leiter verlor am Donnerstag vorm. ein 18 Jahre alter Maler aus Weierheim in der Jollystraße eine starke Gehirnerkältung und blieb bewußtlos liegen. Er fand Aufnahme im städt. Krankenhaus.

Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Mehl mußten in letzter Zeit eine Anzahl Ladeninhaber zur Anzeige gebracht werden; außerdem gelangten eine größere Anzahl von Personen wegen unbefugter Benützung der Fahrradbereitungen zur Anzeige.

Entwendet wurden von noch unbekanntem Täter zwei Gänse im Werte von 50 M. in der Nacht vom 16./17. l. Ms. aus einem Hause der Federbachstraße im Stadteil Daxlanden.

Verhaftet wurde ein Fuhrknecht aus Hugsweiler, der seinem Dienstherrn 70 M. unterschlagen hat.

Veranstaltungen, Vereine und Vorföhren.

Wohltätigkeits-Veranstaltung zugunsten des Kathol. Fürsorgevereins. Es sei nochmals kurz hingewiesen auf die Wohltätigkeitsveranstaltung des Kathol. Frauenbundes zugunsten des Kathol. Fürsorgevereins. Alle, die Verständnis für die wertvolle soziale Arbeit des Fürsorgevereins und Freude an wahrhaft künstlerischen Darbietungen haben, sind herzlich eingeladen, diese Veranstaltung besuchen zu wollen. Alles Nähere ist in den Anzeigen bekannt gegeben.

Vortrag. Am nächsten Mittwoch, den 22. November wird der Herausgeber der Sprachreden des Deutschen Sprachvereins Prof. Dr. Leich aus Köln, im großen Nathausaal, abends 8 1/2 Uhr, einen Vortrag halten über „Sprachreinigung, eine vaterländische Pflicht“. Jebermann hat freien Zutritt. (S. d. Anz.)

Arbeiterbildungsverein. Morgen, Montag, 20. November, abends 8 1/2 Uhr, findet im Hause des Vereins Wilhelmstraße 14 ein vaterländischer Vortragabend statt. Ihre Mitwirkung haben gütigst zugezogen die Mitglieder des Groß. Hoftheaters: Sopranfängerinnen Fräulein Elisabeth Friedrich (Vieder zur Laute), Johanna Mayer (Vieder für Sopran), Herren Spielleiter Otto Kienischer und Hofkapellmeister Hugo Höcker (Vorträge), Sopranfänger Karl Giesler (Vieder für Bass), Hofkapellmeister Wilhelm Scheweppe (Viederbegleitung). Der Besuch ist nur den Mitgliedern des Vereins und deren Angehörigen gestattet.

Kaiserparade, Passage 18. Nur noch heute wird die schöne Serie aus Thüringens Gauen gegeben. Die Serie ist abwechslungsreich, u. a. sind zu sehen: Eienach, die Werrurg, das Johannistal und die Drachenschlacht, von dieser großartige Naturaufnahmen von Sommer und Winter. Vom Montag, den 20. ab sind Aufnahmen von Oesterreich, und zwar Triest, Pola, Schloß Miramar usw. zu sehen.

Das Residenztheater Durlach im „Grünen Hof“ bringt für Sonntag, 19. November, wieder ein interessantes Programm. Es enthält drei Dramen in künstlerischer Durchführung: „Der Tod in den Bergen“ (3 Akte), „Der Traum eines

Gelahrten“ und „Der letzte Appell“; und eine heitere Humoreske „Kohl als Geheißer“. Ein belehrender naturwissenschaftlicher Film „Die brasilianische Tierwelt“ und die neuesten Kriegserichte durch die Mecker-Wache vervollständigen den guten Spielplan, der Jung und Alt befriedigen wird.

Standesbuch-Auszüge.

Eheschließungen. 18. Nov.: Josef Watter von Dagenau, Schneider hier, mit Kath. Erich von Schifferstadt; Erich Funke von Konhans, Dekorateur hier, mit Luise Kemmele von Mühlhausen; Eduard Stamm von Menzingen, Schlosser hier, mit Anna Bauer von Böden; Volker Behre von Reudern, Groß. Staatsanwalt hier, mit Irma Treffer von Gernsbach; Karl Stehmer von hier, Schlosser hier, mit Sophia Dill von Umkirch; Heinrich Otto von hier, Dreher hier, mit Frieda Malisch von hier; Curt Behold von Gera, Kaufm. in Regensburg, mit Anna Weidemann von Weigold; Josef Bertmeister von Hüllendorf, Schreiner hier, mit Bertha Zwid von Etstlingen; Jonas Patzek von Brinnis, Stallmeister in Weingarten, mit Stefanie Paas von Alzingen.

Geburten. 10. Nov.: Kurt Adolf, Vater August Baumann, Zigarrenhändler. — 11. Nov.: Dorothea Marie, Vater Anton Siegel, Sanitäts-Sergeant. — 13. Nov.: Karl Leopold, Vater Leop. Gerbes, Kunstgärtner. — 14. Nov.: Luise Marie, Vater Gottlieb Hessele, Werkf. in Tölz; Hildegard Annemarie, Vater Karl Eugen Duffner, Kaufm. — 15. Nov.: Ludwig, Vater August Silbernagel, Schlosser; Gertrud Helene, Vater Karl Ruppenthal, Schriftföhler; Maria Bertha, Vater Rudolf Treusch, Musiklehrer. 16. Nov.: Ida, Vater Franz Kuhn, Erbarbeiter; Karl August, Vater Karl Seib, Fabrikarb.

Todesfälle. 16. Nov.: Josef, alt 4 Jahre, Vater August Greif, Schlosser. — 17. Nov.: Gehm. Ulfert Filioyoh, Tagl., Chem., alt 70 Jahre; German, alt 4 Monate 8 Tage, Vater Christian Gier, Zeichner; Sofie Staab, alt 54 Jahre, Ehefrau des Schneidemeisters Ludwig Staab. — 18. Nov.: Lief, alt 2 Jahre, Vater Emil Bayer, Maler und Tapezier.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Sonntag, den 19. Nov. 2 Uhr: Luise Deh, Hauptlehrers-Witwe, Edeffstr. 38. — 4 1/2 Uhr: Sofie Staab, Schneidemeisters-Ehefrau, Rudolfstr. 5.

Gerichtssaal.

Berlin, 18. Nov. Dem R. T. zufolge wurde in Mühlhausen der Direktor des Lehrerseminars Dr. Wangrin zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt, weil er große Borräte von Eiern und Fleischwaren gehandelt hatte und bei der Aufnahme verweigert. Er ist ferner vom Amte suspendiert worden.

Auskunftei Bürgel. 500 Geschäftsstellen. Garantiedepot Mark 300 000. Einzel- und Abonnementsauskünfte für jedermann. Friedrichsplatz 2. Tel. 455.

Urin-Auswurf. Untersuchungen werden ausgeführt vom Chemischen bakteriologischen Laboratorium der Internationalen Apotheke. Dr. Fritz Lindner.

Literatur.

Niederdeutsche Volkskunde. Von Professor Dr. O. Rauffer. 135 Seiten mit zahlreichen Abbildungen auf Tafeln. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 140.) In Leinenband M. 1.25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

„Volkskunde will ein Spiegel des Volkslebens sein, sie will das Leben des Volkes schildern wie es ist. Sie will feststellen, seit wann es so ist, und sie will zu ergründen suchen, warum es so ist.“ Mit diesen einleitenden Sätzen kennzeichnet der Verfasser selbst die Aufgaben, die er in diesem Bändchen sich stellt. Dort und Bild ergänzen sich auf das glücklichste. Schöne Ansichten niederdeutscher Bauten und stimmungsvolle Innenräume sowie malerische Trachtenbilder zeigen uns das Leben, zahlreiche Proben niederdeutscher Dichtung, das Fühlen und Denken des niederdeutschen Volksstums. Ein Buch der Liebe zur deutschen Heimat.

Zustreuzer im Kampf von Adolf Viktor von Koerber (Adolf von Korb). C. F. Amelangs Verlag — Leipzig. Leicht Art. M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Wie in seinem ersten Buche „Zustreuzer an der Front“ hat A. V. v. Koerber auch in diesem neuen Bändchen versucht, uns über das Technische hinaus ein wenig von dem stimmungsvollen Seelenleben der Zustreuzer zu erzählen. Mit Dichterkunst läßt er die Schönheiten der Zustreuzerfahrt im Sonnenchein, Sturm, Wetter und über dem Wolkenmeer an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Trefflich ist das Zusammenarbeiten der Zustreuzer mit den Hochseerkräften dargestellt und einzigartig steht die Schilderung da von dem Ueberleben des jungen Lustfliegeroffiziers Oswald von Unterseeboot auf den im Seewinde hin- und hergetriebenen Zustreuzer. Die beiden modernen Kriegsschiffe haben auf offener See Halt gemacht; langsam, vorsichtig fentt sich das Marine-Lustschiff über das wellengehauene U-Boot, bis die Hektetaue so weit herabreichen, daß die Matrosen sich auf lebende Gewichte in die Netze hängen und sie auf 150 Meter einholen können — eine unglücklich schwere Arbeit. Dann schnell aus dem Batteriericht das Zustreuzer ein Ballen durch die Luft, der sich im Fallen entrollt: eine

Strickleiter. 80 Meter Abstand haben die beiden Schiffe jetzt von einander. Eine mächtige Luft- und Wasserwoge wirft sie einander noch näher. Da greift der junge Lustflieger aus dem Deck des U-Bootes die letzte Sprosse. Und schon schwebt er 40 Meter über den Mannschaften, die die Hektetaue des Lustschiffes auf sein lautes Kommando freigegeben haben. Es ist ein grauig-schöner Anblick, wie sich der tollkühne, unerfahrene Mensch, zwischen Himmel und Wasser schwebend, ganz auf seine Kraft und höchste Anspannung angewiesen, mühsam von Sprosse zu Sprosse im Sturmeswehen emporarbeitet, bis kräftige Arme seine Schultern packen und ihn in die Lustschiffswindel hineinziehen.

So reist v. Koerber mit wunderbarer Darstellungskraft Bild an Bild aus dem Leben und Treiben, Kämpfen und Ringen der Seehelden zur Luft, und die Kapitel: „England als Scheininsel“ und „Der schwarze Tag“ lassen uns die furchtbaren und verderblichen Fahrten ins Innere Englands und über London miterleben. Durch die Verleihung von glänzender Sachkenntnis, die er in bevorzugter Stellung gewonnen, mit feiner bewährten Kunst anschaulicher und spannender Darstellung hat v. Koerber auch in diesem neuen Werk bleibende Werte geschaffen.

Alexander Büttner.

Sperl, August, Konradin der Grafenlohn. Eine Geschichte aus dem Bauernkriege, den Kindern erzählt. Mit 8 Tondruckbildern und Einbandzeichnung von Will Pland. 176 S. In Leinen gebunden 3.50 M. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

In dieser frischen, gehaltvollen Erzählung läßt August Sperr unsere Jugend an den Schicksalen einer Grafenfamilie in Franken teilnehmen, der im Bauernkrieg vom „Hellen Hausen“ ihre Burg niedergebrannt werden, obgleich sie selbst sich der Bedrückung ihrer Bauern enthalten hat. Der Verfasser geföhlt sich nicht in der Schilderung von Greuelthaten der Bauern, sondern verweilt lieber bei freundlichen Kinderzügen und den Beweisen der Liebe und Treue, die die Familie von selten einzelner Diener und Untergebenen erfahren darf. Der Schutzgeist der Familie, die „blaue Frau“, die nach der Sage schuldigen Gliedern des Grafengeschlechts erscheinen soll, um Unheil abzuwenden, zeigt auch dem zwölfjährigen Kon-

radin — ob es ein Gesicht ist im Wachen oder im Traum, wer will das entscheiden? — den Weg zur Flucht aus der von den härmenden Bauern umringten Burg. Dieser Gang wird dann wirklich gefunden, und durch ihn vermag sich die Gräfin mit ihren Kindern zu retten. Auch sonst ist durch halb märchenhaft anmutende Bilde — doch ohne daß dadurch die Geheißte wirklich ins Märchenhafte hinübergeriete — der schweren Not der Zeit das Gegengewicht gehalten. Ganz ohne Zweifel wird jeder Knabe und jedes Mädchen diese reizende Erzählung mit großem Genuß und viel Vergnügen lesen.

Dose, J., Freiwillige und Unfreiwillige. Eine Erzählung. Mit 4 Tondruckbildern und Einbandzeichnung von Leo Bauer. 224 S. Hart. Gebunden 4.50 M. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Padend und lebendig ist hier eine Reihe von Erlebnissen aus den ersten Kriegsmontaten erzählt. Die drei Söhne einer nordschleswigen Pastorenfamilie sind es, deren Schicksale der Leser miterlebt, daneben aber auch die des unfreiwilligen Freiwilligen, des jungen Nordschleswigers mit dem Namen Dänemark, wird er durch die Worte der Pastorentochter, die der Gegenstand seiner ersten Jugendschwärmerei ist, und durch seine eigenen Gewissen zurückgeführt, stellt sich ebenfalls und lernt schon auf dem Ausmarsch erst leise und im Felde laut und schließlich aus vollem Herzen mitsingen: „Deutschland, Deutschland über alles!“ „Anmutig, rührend und komisch zugleich ist die Geschichte von der heimlichen Verlobung des neunzehnjährigen Wilhelm mit der sechzehnjährigen Stille seiner Mutter, die in der Begeisterung des Ausmarsches zustande kommt, welche Kinderlei dann durch den vermeintlichen Tod und das Wiederankommen des jungen Mannes zur ernsten, auch von den Eltern anerkannten Sache wird.

Der jüngste Pastorsohn, Hans, zeichnet sich durch Mut und Festesgegenwart bei den Föhren aus, und mit ihm wird der Leser auch zu einem kurzen Besuch auf ein Unterseeboot geführt, das den mit seinem zerföhrenen Flugzeug im Meer schwimmenden Hans aufgespöhrt hat.

An dieser abwechslungsreichen, frischen Erzählung, die es verstanden hat, den feurigen Geist

des Feldennutes der Ausziehenden und den feilen Feldennutten der dabei Zurückbleibenden festzuhalten, werden innere Jugend und die Erwachsenen gewiß ihre beste Freude haben.

Candiba. Roman von Albert v. Trentini. Ullstein u. Co., Berlin. Preis 3 Mark.

Ein Roman der triumphierenden Liebe in dieses Werk des Dichters Albert von Trentini, das mit einem zauberhaften Idyll am fälschlichen Meeresstrand einleitet, mit Szenen, hinter denen die ewige Stadt ragt, und mit einer fäh auf Tage des Glückes folgenden Katastrophe. Neu und fäh ist hier die Gestaltung des fälschlichen Problems. Ein Wagenunfall auf einer Straße Roms, nahe dem Saturnstempel, geröhrt das reine, edle Antlitz der geliebten Frau. Von den treulosen Sinnen des Mannes wird sie nach schmerzhaftem Kampf verraten. Stolz fäh sie ihn, Holz erduldet sie alle Qual der einamen Mutterschaft, bis er, aufs tiefste erschöhrt, betelnd und jubelnd vor der Wiedergefundenen zusammenbricht. In einer Sprache, die feierlich rauhst in ihrer musikalischen Schönheit, heißt Trentini diesen Passionsweg zweier Menschen dar. Eine Nacht der Angste im ungesicherten Trümmerbau des Kolosseums ist der Höhepunkt der ersten, der römischen Kapitel. In Triol, feiner Heimat, in einem Häuschen unter der blauen Mendel, das von duftenden Weien umgeben ist, in mondgelähten oder von Sonne leuchtenden alten Stuben läßt der Dichter den mittleren Teil seines Werkes fäh zutragen. Am Starbberger See, in einer fälschlichen Abendschwärze, in München und in Berlin führt er den dramatisch gesteigerten Konflikt zu Ende.

Rudolf Guden-Jena wird seinen in Hamburg mit so großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die geistliche Bedenken in der Bibel in Buchform herausgeben. Die Schrift erscheint demnächst zum Preise von 1 Mark im Verlag von Alfred Kröner in Leipzig. Vorausbestellungen nehmen die Buchhandlungen entgegen.

Die Art, wie Guden das Thema vom philosophischen Gesichtspunkte aus behandelt, wird die Zustimmung der kirchlich wie der frei Denkenden finden.



Handel, Gewerbe und Verkehr.

Frankfurter Börse.

(Eigener Wochenbericht.)

r. Frankfurt a. M., 18. Nov. 1916.

Der Börsenverkehr ist viel ruhiger geworden. Wenn die von außen kommende Strömung zu stark wird, fühlt die Börse und ihre Vertretung die Verpflichtung, sich dem Betätigungsdruck entgegen zu stellen. Bei dem Mangel an neuen geschäftlichen Anregungen machte sich auf allen Marktgebieten große Zurückhaltung geltend; so daß die Umsätze mit wenigen Ausnahmen bedeutungslos blieben. Die Meldungen über den Stand einer staatlichen Organisation der deutschen Kohle, der nach den bisher vorliegenden Informationen bereits in allernächster Zeit feste Gestalt annehmen dürfte, standen auch an der Börse im Mittelpunkt der Erörterungen, ferner Gewinne die Verbreitung fanden, nach denen die Regierung eine noch schärfere steuerliche Heranziehung der Gewinne der Kriegsgewinnherstellenden Unternehmungen beabsichtigen soll. Dieses brachte vorübergehend Verstimmung, doch fand letztere Meldung weniger Glauben, da nach anderer Nachricht es sich um eine Monate zurückliegende, inzwischen fallen gelassene Sache handle.

Die geschäftliche Zurückhaltung hielt fast die ganze Woche an. Unter dem Einfluß von Glattstellungen neigten die Wertpapiere auf den meisten Märkten zur Schwäche, wobei naturgemäß die in letzter Zeit im Kurse geförderten Werte am stärksten in Mitleidenschaft gezogen wurden. Obwohl das Angebot auf dem Montanaktienmarkt keineswegs drängend war, führte doch aber der völlige Mangel an Aufnahmeneigung zu Kursrückgängen. Die führenden Montanpapiere zeigten auch Nebenwerte gaben durchweg nach. Eine gewisse Widerstandsfähigkeit zeigten einige Kohlenaktien. Zurückgeblieben wurden Harpener, Westfälische, Bochumer, Buderus, Phönix und Zeitzsch-Luzenburger. Von ober-schlesischen Gattungen Caro Dörberdorf und Bismarckhütte. Kohlenaktien konnten sich gut behaupten. Im Anschluß der Beschlüsse in der Zinskongregation gab Rentenloswerke nach. Von den sonstigen Eisen- und Stahlaktien schwächten sich noch Mendon und Schwerte, Halper und Viehen-Juppen ab. Westfälische Stahl Stamm und Vorzugsaktien konnten sich wieder behaupten. Kaltwerte lagen fast mit Ausnahme von Deutschen Kalt-Aktien, die abwärts genannt wurden. Unter den Kriegsmaterial-Aktien wurden Waffen- und Autoaktien am weitesten gedrückt.

Nach den Verkäufen, die während der letzten Tage durchgeführt wurden, hat sich das Entschärfungsbedürfnis der Spekulation allmählich erloschen, so daß Neigung zu Rückkäufen zu beobachten war. Hamburger Dynamit, Deutsche Gasen, Benz, Rheinmetall, Fahrzeug Eisenach, Kaper, Hirsch Kupfer konnten sich gut erholen. Deutsche Erdöl und Steana Romana befestigten sich nach einigen Schwankungen. Elektrische Werke hatten einen ruhigen Markt, blieben aber im allgemeinen behauptet. Der Jahresabschluss der A. G. trug dazu bei, die günstige Auffassung über die Entwicklung der Wirtschaftslage zu verstärken. Bergmann wurden weiter bezahlt. In der heimischen Gruppe waren elektrische Werke der Farbentzengerne gefragt, besonders Bad. Anilin, Höchst, Albert, Holzversand, daneben auch Nütgerswerke. Von Spezialpapieren waren gefragt Lindes Eismaschinen, Wägen, Badische Uhren, Aluminium sowie Maschinenfabriken. Münchener notierten exklusive Verzeins trat erneut in Vordergrund des Interesses. Für Schiffahrtsaktien war wenig Geschäft vorhanden, doch konnten sich die Kurse der Vorocho behaupten. Gummi- und Lederwaren nach härterem Rückgang mäßige Erholung. In Lederaktien sind die Umsätze lebhaft. Adler und Oppenheimer zogen etwas mehr im Kurse an. Von Eisenbahnaktien lagen Hauptbahnen zeitweise höher. Heimische Bank schwächten sich ab, besonders Deutsche Bank und Diskonto Kommandit. Russische Banken behauptet. Kaufkraft bestand für Türken Tabak. Amerikaner Markt war das Geschäft im allgemeinen still. Die große Geldflüssigkeit gab einen ruhigen Rückhalt für 3 und 3 1/2 Proz. heimische Anleihen. Von fremden Renten sind Argentinier, Mexikaner und Japaner höher, auch Rumänen sind etwas bezahlt. Tägliches Geld ist reichlich zu haben. Der Privatdiskont notierte 4 1/2 Proz. Die Geschäft verlor sich am Schluß der Woche, es fehlt an neuen Anregungen. Die Abmilderung des freien Effektenverkehrs hat sich nicht abgeklärt. In die Stelle der leistungsfähigen Wertpapiere trat wieder Kaufneigung, so daß auf fast allen Gebieten die Kurse Erholungen aufwiesen. Montanaktien wurden wieder höhere Kurse erreicht.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 18. Nov. Zum Wochenbericht: Die freie Börsenverkehr ist allerdings sehr geringem Geschäft. Die Börsenplätze zeigen eine gewisse Zurückhaltung auf den Gebieten der Anleihen. Die festere Stimmung ist am besten Montan- und Eisenaktien, und von diesen besonders Buderus, Harpener und Rheinmetall. Die Anlage der Aktien unter anhaltender Bevorzugung von Montanaktien ist. (W.B.)

Berlin, 18. Nov. Devisen: Unverändert. (W.B.)

Berlin, 17. Nov. (Sonntagskurse) 3 Proz. französische Anleihe 61.10, Anleihe 57.70, Spanier 99.75, Opro. 100.00, Russen 54.75, Kredit Annonas

1290, Union Pariffenne 670, Nord Espagne 414, Saragossa 423, Raff. Cay 452, Caoutchouc 128, Malakka 118, Baku 1505, Brans 460, Rio de Janeiro 735, Le Naphe 405, Loula 1571, Rio Linto 1785, Cape Copper 125, China Copper 419, Utah Copper 705, Thariss 150, De Beers 372, Lena Gold 48, Jagersfontein 74, Randmines 102. (W.B.)

Auslandsforderungen.

Berlin, 17. Nov. In der Frage der Anmeldung der Auslandsforderungen haben die in der letzten Woche seitens der Reichsbehörden mit Vertretern von Handel und Industrie geführten Verhandlungen nunmehr zu einem positiven Ergebnis geführt. Die Anordnung einer zwangsweisen Anmeldung der Auslandsforderungen im feindlichen Ausland dürfte nach den von zuständiger Stelle ausgehenden Erklärungen in den nächsten Tagen zu erwarten sein. (W.B.)

Rheinischfahrt und Frachtenmarkt.

r. Mannheim, 17. Nov. Der noch vor kurzem steigende Wasserstand des Rheines hat begonnen, wieder zu sinken. Die Folge war, daß die Schiffe wieder abwärts zu steigen begannen, so daß sie jetzt wieder ihren Stand von 110 M nach Mannheim-Ludwigshafen, 125 M nach Karlsruhe, 135 M nach Rauterburg und 160 M nach Straßburg betragen. Dabei lassen sich auch große Röhre noch mit voller Ladefähigkeit bis Straßburg befördern. Schlepptank stand nicht immer ganz ausreichend zur Verfügung, trotzdem ist der Schlepplohn bis jetzt unverändert geblieben und beträgt 1.00-1.10 von der Ruhr bis Mannheim. In den Verfrachtungen rheinabwärts blieb es lebhaft und die Frachten wurden teilweise erheblich erhöht. Von Karlsruhe nach dem mittel- und nieder-rheinischen Süden sahle man bei Holztransporten 22.50 für 10 Tonnen. Für leere Schiffe wird ein Zuschlag von 30 Prozent, für beladene ein solcher von 50 Prozent zu dem Normaltarif berechnet. Durch Nebel und infolge der kurzen Tage war die Schifffahrt mehrfach stark beeinträchtigt.

Vom Getreide- und Futtermittelmarkt.

n. Mannheim, 17. Nov. (Wochenbericht.) Das Geschäft war durch die gleichen Momente beeinflusst, wie sie in den letzten Berichten hervorgehoben wurden: Beschäftigung der Landwirtschaft mit der Einbringung der Getreide, dadurch verminderte Anlieferungen von Getreide. Dazu trat diesmal ein verheerender Wagnmangel, worunter namentlich auch die Brauereien litten, denen von amtlicher Stelle erklärt wurde, daß es augenblicklich nicht möglich ist, alle Anforderungen der Industrie zu erfüllen, da die Bahnwagen sehr stark für Lebensmitteltransporten im Anspruch genommen wurden. Da trotz der guten Ernteerträge ziemlich geringe Mengen Getreide für Ernährung und Futtermittel gebraucht werden, dürften die Getreideaufstellungen an die Brauereien vorausichtlich 25 Prozent der Friedensmenge kaum übersteigen. In dieser Angelegenheit wieder Material für industrielle Zwecke zum Angebot, doch halten sich die Käufer noch zurück; möglicherweise wollen sie einen Abbau der Getreidepreise abwarten. Mit Rücksicht auf die Güte- und Wagenknappheit bemüht sich die Reichsgetreidekommission nach Möglichkeit für eine Wasser-Veränderung des Getreides.

Am Getreideweltmarkt blieb die Stimmung nach mehreren Schwankungen wieder fest. Vorübergehende Preisrückgänge waren auf die Wiederkehr von Wagnmangel und erhöhte argentinische Verfrachtungen zurückzuführen. Der Wochenbericht brachte jedoch wieder durchaus feste Haltung der amerikanischen Märkte, da wieder ungünstige Berichte aus Argentinien vorlagen. Daß man in England den Ernst der Lage, der sich für unsere Feinde daraus ergibt, erkannt hat, ergibt sich aus der in dieser Woche erfolgten Ankündigung Runcimans, daß eine Kontrolle der Lebensmittelversorgung eingeführt werden soll, deren Umfang sich namentlich auch auf Getreide und Mehl erstrecken wird.

Futtermittel waren weiter aufgezogen, ohne daß sich angelegentlich der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ein größeres Geschäft entwickelte. Dies gilt besonders für Rüböl und Weizen, weil wegen der Erfüllung einiger Abschlüsse im ungewissen ist. Einiges Interesse bestand für Weizen und in Saaten für Sorgho.

Tabak. Die Empfangnahme der Serbislandblätter und der Saardblätter wurde fortgesetzt und dabei Preise von 100-125 bewilligt. Einzelne Ertschichten haben auch mit der Abhängung der Hauptabgabe begonnen. In den Magazinen sind die Tabake in guter Verarbeitung. Die Fabrikation ist reichlich mit Aufträgen versehen.

Kohlen. Die Kohlenzufuhr von der Ruhr litt stark unter dem Wagnmangel, der die Beden verhinderte, die Ware auf dem Weg zu bringen. Dabei ist die Nachfrage naturgemäß stark geblieben, weil mit einer Erhöhung doch ziemlich gerechnet werden muß, falls das Schicksal der Zustimmung des Bundesministers erhalten sollte. Die großen Mengen Brennstoffe bedürftigen großbetrieblichen Betriebe sind schon mehrfach in Verlegenheit geraten.

Zur Reform der Kriegsverversicherungsbedingungen. Schon seit längerer Zeit sind in den Kreisen der Lebensversicherungs-Gesellschaften Bestrebungen im Gange, die Bedingungen hinsichtlich des Kriegsrückfalls umzugestalten und namentlich zu vereinheitlichen. Wieweit die Unterhandlungen, die zwischen den einzelnen Gesellschaften stattgefunden haben, geblieben sind, wurde in der letzten Generalversammlung des Verbandes deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaften von der Kommission, die gewählt worden ist, um die allgemeinen Richtlinien für die Reform festzulegen, bekannt gegeben. Nach Ausführungen in der Versicherungsdruckpresse wurde dem „V. L.“ aufolge den folgenden Leitlinien zugestimmt:

Der Sach, daß nicht die Kriegspflichtigen allein die Gefahr zu tragen haben, sondern daß diese gleichmäßig auf alle Versicherten zu verteilen ist, fand bedingungslose Annahme. Eine Beschränkung hinsichtlich der Höhe der einzelnen Versicherungssummen ist vorläufig nicht vorgesehen. Wohl aber soll bei jedem Kriegesbeginn die Möglichkeit der unakquisierten Versicherungsverpflichtung und die sofortige Zahlung der vollen Versicherungssumme eintreten. Da jede Sperrfrist inunerzähligen und Härten mit sich bringen muß, soll die Gültigkeit der Kriegsverversicherung nicht von irgend einer Wartezeit abhängen, sondern stets voll einsetzen, wenn der vor Kriegsausbruch ausgesetzte Versicherungsnehmer innerhalb einer kurzen Frist nach Erklärung des Kriegszustandes bei Lebzeiten des Versicherten eingekauft wird. Jeder in Friedenszeiten aufgenommene deutsche Versicherte, der an einem Kriege, auch an einem Kolonialkriege, des Deutschen Reichs auf Seiten des Deutschen Reichs oder seiner Verbündeten teilnimmt — gleichgültig ob auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht, ob freiwillig oder als Berufsmitglied oder in sonstiger Eigenschaft — soll den

vollen Schutz der Kriegsverversicherung genießen. Unterbedingungen zwischen den verschiedenen Risikolassen der Kriegsteilnehmer werden nicht gemacht. Der Teilnahme an der Kriegsverversicherung sollen grundsätzlich alle Versicherungen auf das Leben eines Deutschen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht des Versicherten unterliegen. Die Neuregelung soll sich auf alle nach dem gegenwärtigen Kriege zum Abschluß kommenden Lebensversicherungen erstrecken. Sie soll nur das deutsche Geschäft umfassen. Eine so weitgehende Lebensversicherung erfordert natürlich einen starken Fonds, einen „Kriegsstock“. Er soll zunächst dazu dienen, in Kriegsjahren den Mehrbetrag der wirklichen Sterbefallausgabe über die erwartungsmäßige (Sterblichkeitsverlust) zu decken. Darüber hinaus kann er in Kriegsjahren Aufschüsse zur Einnahme bis zur Höhe des durchschnittlichen Sterblichkeitsgewinns derjenigen letzten fünf Jahre leisten, die nicht als Kriegsjahre gelten. Wenn in einem Kriegsjahr der Kriegsstock erschöpft ist, so soll es den Gesellschaften freistehen, entweder sofort eine Umlage auszusprechen oder den Betrag der nicht bedeckten Sterblichkeitsverluste in die Bilanz aufzunehmen und in längstens zehn Jahren zu amortisieren. Zur Umlage sind alle Versicherungen heranzuziehen, die zu der Zeit in Kraft stehen, wo die Umlage beschloffen wird. Ausgenommen sind die erst nach Beendigung des Krieges abgeschlossenen Versicherungen. Der Anteil der einzelnen Versicherung an der Umlage bemisst sich nach der Gefahrsumme.

Der Plan, alle Gesellschaften zu gemeinsamer Rückversicherung unter sich zu vereinen, ist aufgehoben worden. Dagegen haben Verhandlungen mit den Rückversicherungs-Gesellschaften auf Übernahme einer bestimmten Gefahrquote geendet. Sie sind wohl noch nicht abgeschlossen, zu einem Resultat haben sie aber bis jetzt nicht geführt. Die Kommission hat sich durch eine Unterkommission bereits mit dem Aufsichtsamte in Verbindung gesetzt und Verhandlungen über die obigen Leitlinien geschlossen. Diese haben schon zu einer Erklärung des Amtes geführt, daß es keine wesentlichen Einwendungen gegen die von der Kommission aufgestellten Richtlinien zu machen habe.

Brauerei Galun A.-G. Durlach. Der Abschluß pro 30. September 1916 ergibt nach 46 802 M. (i. V. 44 798) Abschreibungen einschließlich 23 221 M. (20 992) Vortrag einen Reingewinn von 78 870 M. (73 521), dessen Verwendung aus der Bilanzveröffentlichung im „Reichsanzeiger“ nicht ersichtlich ist (i. V. 6 Prozent Dividende auf 560 000 Aktien).

Stuttgart. Die Aktienbrauerei Wulle schlägt wieder 6 Prozent Dividende vor.

Preisänderung in der Möbelindustrie. Anschließend an die im Reichsanzeiger vom 15. November 1916 stattgefundenen Tarifverhandlungen in der Holzindustrie, in welchen der Beschluß gefaßt wurde, die Löhne um 25 bis 33 1/2 Prozent zu erhöhen und angefaßt der immer mehr steigenden Materialpreise weist die Vereinigung Deutscher Möbel-Industriellen in Berlin darauf hin, daß auch die Fabrikate eine entsprechende Preissteigerung erlangen müssen.

Einigungsbestrebungen im Kleinhandel. Der vor einiger Zeit angestrebte Zusammenschluß der mit der Vertretung der Interessen des Kleinhandels befaßten zentralen Verbände der kleinen und mittleren Kaufmannschaft war hauptsächlich daran gescheitert, daß von einem Teile die Einbeziehung der Vertretungen der Waren- und Kaufhäuser und der Konsumvereine in den Zusammenschluß abgelehnt wurde. Jetzt sind nun die Einigungsbestrebungen wieder aufgenommen worden. Der Deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe hat an den Reichsdeutschen Wirtschaftsverband und den Deutschen Kaufmannverein in einem Schreiben erwidert, den Reichsausschuß für den Kleinhandel zu dem Zwecke aufzulösen, um dadurch die Bahn freizumachen für erneute Verhandlungen zum Zusammenschluß der großen Kleinhandelsverbände. Diese Anregung wird besonders damit begründet, daß der Reichsausschuß für den Kleinhandel niemals würde in der Lage sein, alle Kleinhandelsverbände in sich zu vereinigen. Dieser die Stellungnahme der beteiligten Verbände ist bisher noch nicht bekannt geworden.

Durlach, 18. Nov. Der Schweinemarkt war befaßt mit 127 Käuferangeboten, 427 Ferkelangeboten. Verkauf wurden 127 Käuferangeboten, 350 Ferkelangeboten. Preis per Paar Käuferangeboten 80 bis 160 M., Ferkelangeboten 25 bis 40 M. Geschäftsgang mäßig.

Wirtschafts-Organisation.

Die Verjorgung mit Speiseöl. Eine wohl auf den Kriegsausbruch für Dele und Fette zurückzuführende Mitteilung in der Presse beschäftigt sich mit der Verjorgung der Bevölkerung mit Speiseöl. Dabei wird mitgeteilt, daß den Kommunalverbänden monatlich vom Kriegsausbruch eine größere Menge Speiseöl zum Preise von 4,50 M für das Kilo überwiesen würde. Es wäre löblich, durch umfassende Umfragen unter der Bevölkerung der Großstädte einmal festzustellen, wer von diesem Speiseöl jemals etwas zu sehen bekommen hat. Speiseöl ist allerdings überall in ausreichenden Mengen vorhanden, aber zu einem Preise, der es nur den allermäßighabendsten Kreisen möglich macht, davon zu erwerben. Vor etwa zwei Monaten betrug der Preis 18 M für das Liter, inzwischen ist er auf 34 M hinaufgegangen, und der Handel stellt ein weiteres Ansteigen in Aussicht. Wenn in der Mitteilung gesagt wird, es könne sich bei dem Del, das zu so hohen Preisen verkauft wird, nur um geringe Mengen aus dem vorigen Jahr handeln, die den Verjorgungsvorrichtungen nicht unterliegen, so trifft diese Annahme schwerlich zu. Denn es handelt sich nicht um geringe, sondern um sehr beträchtliche Mengen, und wenn der Preis für das Del aus dem vorigen Jahre innerhalb zweier Monate von 18 auf 34 M gestiegen wäre, dann läge Kriegswucher unerhörtester Art vor. Die Preisprüfungsstellen sollten unverzüglich sich dieser Sache annehmen und vor allem feststellen, welche Sicherheit geboten ist, daß das von dem Kriegsausbruch für Dele und Fette den Gemeinden überwiesene Del zu einem Preise an die Verbraucher abgegeben wird, der zu dem vom Kriegsausbruch berechneten Preise von 4,50 M in einem richtigen Verhältnis steht.

Schätzpreise für Mohrrüben. Die Reichsstelle für Gemüße und Obst bringt nochmals allgemein in Erinnerung, daß seit der Verordnung vom 26. Oktober 1916 der Erzeuger-Schätzpreis für Mohrrüben a 1er Art, also auch für rotschalige Mohrrüben 4. — beträgt. Ein Hinweis hierauf ist deshalb notwendig, weil sowohl im Groß- wie

auch im Kleinhandel für rote Mohrrüben jetzt noch vielfach ein unverhältnismäßig hoher Preis gezahlt wird. (W.B.)

Keine Regelung des Seefischhandels. Man schreibt uns: Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat in einem Schreiben an den Vorstand des Deutschen Städtetages sich dahin geäußert, daß das Gebiet der öffentlichen Bewirtschaftung jetzt im wesentlichen abgeschlossen sein dürfte. Falls aus dieser Neuordnung zu entnehmen ist, daß eine Regelung des Verkehrs mit frischen, gefalzenen und geräucherten Seefischen nicht beabsichtigt ist, würde man einen solchen Entschluß in weiten Kreisen der Verbraucher lebhaft bedauern. Die in diesen Tagen angeordnete Zentralisierung der Einfuhr ausländischer Seefische in der Hand der Z. G. O. wird auf die Preisbildung für die Fänge der heimischen Seefischerei ohne Einfluß bleiben. Nur eine vollkommene Monopolisierung des gesamten Seefischhandels durch das Kriegsernährungsamt verpricht einen Erfolg. Die Notwendigkeit, dem Volke frische, gefalzene und geräucherte Seefische zu möglichst billigen Preisen zu liefern, wird von keiner Seite bestritten werden können, es handelt sich nur um den Weg, der zum Ziele führt. Bisher hat aber das Kriegsernährungsamt noch immer an dem Grundsatze festgehalten: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Schweinefleisch durch Industriearbeiter. Im Interesse einer zweckentsprechenden Verjorgung der Industriearbeiter mit Fleisch und Fett wird jetzt von den zuständigen Stellen die Schweinefleisch durch Industriearbeiter energisch gefördert. Zu diesem Zweck sind bereits verschiedenen Landesstellen entsprechende Mengen Gerste als Futtermittel zur Mast von Ferkeln zugeordnet worden. Für je 2 Zentner Gerste muß ein Schwein von 180 Pfund Gewicht herausgemästet werden. Bei Säuen und Schüttern gemästet sich das Gewicht auf 135 Kilogr. Der Mäster muß sich verpflichten, das Futter nur zur Schweinefleisch zu verwenden, insbesondere es nicht zu veräußern.

Heinrich Schneider, Rechnungsrat und Ministerialsekretär im Ministerium für Eisenbahnen, Kriegs-Familienunterstützung, Reichsgesetz vom 28. Februar 1888 und Ergänzungen. Mit den Ausführungsbestimmungen des Reichs und der Bundesstaaten. 2. Auflage. 1917. VIII und 88 Seiten. Preis 1.80 M. Straßburg i. G. Selbstverlag.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 18. November 1916

Voraussichtliche Wetterung am 19. November Schneefälle, darnach kälter.

Wetterungsbeobachtungen d. Meteorologischen Station Karlsruher

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom. mm, Therm. in C, Wind, Luft, Boden, Sicht. Data for 17. Nov. 10 u., 18. Nov. 8 u., 18. Nov. mittags 3 u.

Veränderung des Wetters vom 18. November 1916. Am 18. Nov. 1888 gefallen 5, 18. 271, gefallen 5. Am 18. 149, gefallen 9. Am 18. 162, gefallen 10.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 18. November 1916, von 11 bis 13 Uhr m. z.

Table with 5 columns: Stationen, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Sicht. Lists various stations like Berlin, Hamburg, etc.

Wetterungsverlauf der letzten 24 Stunden 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = bewölkt, 4 = bewölkt, 5 = bewölkt, 6 = bewölkt, 7 = bewölkt, 8 = bewölkt, 9 = bewölkt, 10 = bewölkt, 11 = bewölkt, 12 = bewölkt, 13 = bewölkt, 14 = bewölkt, 15 = bewölkt, 16 = bewölkt, 17 = bewölkt, 18 = bewölkt, 19 = bewölkt, 20 = bewölkt, 21 = bewölkt, 22 = bewölkt, 23 = bewölkt, 24 = bewölkt.

Briefkasten.

H. N. 135. Sie müssen sich mit Ihrer Anfrage auf direktem Wege an die Inspektion der Fliegertruppen in Berlin wenden.

L. in Sch. Wir haben uns an die betr. Stelle gewandt.

F. G. 100. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Advertisement for Nervosität Überarbeitung Schlaflosigkeit. Neolecithin - Pillen - mit Blutsalzen. Hauptniederl.: Internationales Apotheke Karlsruhe. „Alte Sachs'sche Apotheke“.



# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## In der Skindergade

Von Gustav Wied.

Ich war schon zweimal während meiner Sommerferien in Kopenhagen gewesen. Beide Male hatte ich den Vetter meines Vaters, den Agenten Johann Wied, und seine Frau, Tante Petrea, besucht.

Er war „wirklicher“ Agent, weil er 64 von Studbeck, wo er damals wohnte, per Schiff eine Partie Lebensmittel zu den Soldaten auf Allen transportiert hatte.

Sie wohnten in Kopenhagen, auf der Charlottenborger Seite, und ich hörte noch einen riesengroßen Mann alle Morgen sein „Sa-a-nd! Sa-a-nd!“ unten auf der Straße ausschreien.

Im übrigen tat ich in diesen Ferien weiter nichts als mit der Straßenbahn von Kongens Natorv zum Frederiksborger Rundell hin- und herzufahren.

Zuletzt kamen mich alle Konduktoren und nannten mich den „verehrten Bauernjungen“.

Aber jetzt sollte ich also im Ernst nach Kopenhagen.

Ich war darüber froh und traurig. Froh, weil ich in die Großstadt sollte. Und betrübt, weil ich nicht mehr jeden Sonntag nach Hause konnte.

Ich fuhr mit der Post von Kopenhagen nach Nydjbing und von da mit dem Zug weiter.

Den ersten Abend, als ich bei Tante Marie in Dronningens Tværgade Tee trank, erregte ich bei meinen Brüdern Karl und John wilden Jubel, indem ich ein Mohnbröckchen zerstückte und selbst die obere Hälfte mit dem Mohn behielt, während ich die untere wieder in den Brotkorb legte.

„Bist Du verrückt, Junge!“ sagte John.

„Ja, denn das esse ich am liebsten“, sagte ich. Dieses Mohnbröckchen ist mir späterhin im Leben noch oft „vorgezogen“ worden.

Am nächsten Morgen stellte ich mich also im Buchladen in der Skindergade vor. Tante Marie begleitete mich bis zur Ecke der Klosterstraße. Aber ich wollte allein in den Laden hineingehen. Dort traf ich den Profurist.

Die ersten Worte, die er sagte, nachdem ich ihm meinen Namen genannt und erklärt hatte, daß ich der neue Bedienter sei, lauteten:

„Herrgott, sind Sie ein nimmer Dips! Und ich hatte mich so darauf gefreut, einen recht großen, kräftigen Bauernjungen hierherzutreiben, der ordentlich zuwachen könnte!“

Aber der Profurist und ich wurden doch allmählich gute Freunde, und er nahm sich meiner väterlich an, als es mir späterhin ein paar Jahre lang schwer wurde, das tägliche Brot zu schaffen.

Ich sollte die Kunden im Laden bedienen, Gänge besorgen, die Verlagsartikel für die Sortimentereinpauden, das Substitutionsbuch und das Journal führen.

Besonders mit dem letzteren hatte ich meine liebe Not, da ich nie ein Rechenmeister gewesen bin. Um das Buch mit der Kasse in Uebereinstimmung zu bringen, lehrte mich der „Geselle“, der Miffellen hieß, einen Posten einführen, den er „Diverses“ nannte. Dieser Posten spielte später eine große Rolle in meinen Rechnungen — und tut es übrigens heute noch.

Der Geselle stand unter dem Geschäftsführer und ich wieder unter dem Gesellen.

Von dem Prinzipal sahen wir nicht viel. Er hielt sich meist zu Hause auf, in seiner Villa in der Frederiksborger Allee und schickte seine Haushälterin mit kleinen Requisitionszetteln nach Geld in die Stadt.

Wozu er das Geld brauchte, weiß ich nicht. Er hatte gemäß seiner Art in der Stadt immer wieder in der Stadt umherrennen, um von Teibel und Segel die Wechsel auf der Rückseite beschreiben zu lassen.

Und seine Lager, wo die Bücher in „Materie“ lagen, hatte er an diverse Kreditoren verpfändet, so daß ich, wenn wir die Bücher brauchten, zu den Herren gehen und mir die Schlüssel zu unseren eigenen Speichern leihen und nach Benutzung wieder abliefern mußte.

All das kam mir gar nicht merkwürdig vor, denn ich dachte, es müßte so sein.

Aber anfangs hatte ich Angst davor, mit dem Prinzipal allein zu bleiben.

Und das hatte seinen Hauptgrund in folgendem Vorkommnis:

Eines Tages, als der Geschäftsführer und Miffellen in der Stadt waren, um Geld zur Deckung einiger Wechsel zu schaffen, und ich allein im Padraum hinter dem Laden stand, geht die Tür zum Kontor plötzlich auf, und er kriecht auf allen Vieren über den Fußboden und unter den großen Miffellen, während er abwehrend mit der einen Hand winkt und kläffend wiederholt:

„Ich bin nicht zu Hause! Ich bin nicht zu Hause!“

Im selben Augenblick läutet die Ladenglocke. Es war einer unserer Buchdrucker, der nach dem Prinzipal fragte.

„Er ist nicht zu Hause“, sagte ich.

„Dann meinen Sie wohl, daß er kommt?“ fragte der Buchdrucker.

„Nein“, sagte ich in meiner großen Verlegenheit.

„Wie?“

„Ja, das heißt, ich weiß es nicht. Er ist krank, er ist... er ist heute gar nicht ins Geschäft gekommen.“

Der Buchdrucker geht und schlägt die Ladentür hinter sich zu.

Aber im Hinterzimmer kriecht der Prinzipal unter dem Tisch vor und geht ruhig in sein Büro.

Ein Lichtpunkt im alltäglichen Geschäftsbetrieb war es, wenn Ernst Wölfen kam und uns besuchte. Im übrigen bot mir das Dasein nicht viel Abwechslung, es fiel mir schwer, mich in Kopenhagen zurechtzufinden, und meine Geschäftszeit dauerte von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends, im Sommer bis sieben Uhr abends. Miffellen schwärmte stets die Nächte durch und wollte mich oft gern mitnehmen, aber der „Andere“ (mein Daimon) riet mir stets davon ab und sagte, ich müsse zu Hause bleiben und dichten.

Viel Bekannte hatte ich eigentlich nicht. Ich kam ziemlich oft zum Schneidermeister Patheier in der Helligvejstræde. Der Schneidermeister war ein kleiner, lugelrunder, weikhaartiger Mann mit weißem Badenbart (privatim nannte ich ihn den Battenmann) und er ging stets mit einem grauen, tief in den Nacken geschobenen Zylinder. Er war Eren Wölfens Schneider gewesen und erzählte, wie Wölfe einmal ausriden wollte, ohne seine Rechnung zu bezahlen. Patheier hatte indessen herausbekommen, mit welchem Fährschiff dieser fort wollte, und fand sich auf dem Schiff ein und erhielt folgende Verschreibung:

Die 65, in Worten fünfundsechzig, Reichsbanktaler, die ich Herrn Schneidermeister Patheier für gekaufte Kleider für mich und meinen Sohn schuldig bin, verpflichte ich mich auf Ehre und Gewissen, im Laufe des Dezembers dieses Jahres zu bezahlen. Kopenhagen, den 26. November 1842. St. Et. Wölfe, Prediger zu Spentrop und Gaffum.

„Dieses Jahr“ kam indessen nie. Und Patheier schenkte mir den Schein.

„Armer Kerl“, sagte er, „er konnte doch nicht bezahlen.“

Des Sonntags gingen wir in den Tiergarten, die Familie Patheier und ich, die Tochter Mine, die Schwägerntochter Marie, die Tochter Frau Laure Wölfen mit ihren beiden Kindern Esier und Johann. Sie nahmen sich meiner überhaupt an und führten mich bei ihren Freunden, Konrad Dahl, ein, in deren Tochter Julie ich mich selbst verliebte. Die alte Frau Dahl war eine famose Dame und sehr schön. Der Bürochef war ein Sohn ihres Mannes, aber sie hatte ihn angenommen, was uns mit höchster Bewunderung für die praktische alte Dame erfüllte.

Mein Bruder John war ein lebhafter und sehr fröhlicher junger Mann, der Tante Marie durch sein fideles Leben viel Kummer bereite. Ich dagegen hatte abends gar keine Zeit zum Ausgehen, ich saß zu Hause und dichtete und dichtete. Ich veruchte meine Dichtwerke bei verschiedenen Blättern und Zeitschriften anzubringen. Bekam sie aber alle zurück... sogar von Goltz, „Anderer Freund“.

Das waren harte Zeiten. Mitter, der ich meine Sachen vorlesen konnte, fehlte mir sehr, und das Schmecheln plagte mich fürchtbar.

Besonders ein Abend in der Frederiksborger Allee ist mir in der Erinnerung geblieben, wo ich sah und an Selbstmord dachte. Darans wurde jedoch nichts — was ich späterhin bei verschiedenen Gelegenheiten sehr bedauert habe.

erzeugt wurde, der ohne jeden persönlichen Antriebe zu wirtschaftlicher Betätigung seine Existenz als eine Verbannung von allen Lebensgenüssen ansah, schredten diese Strafkolonien von jeder freiwilligen Auswanderung natürlicherweise ab. Die englische Regierung sah sich somit bald vor die Aufgabe gestellt, einem großen Weltteil erst die Bevölkerung zu schaffen.

Die Lösung dieser riesigen Aufgabe ist dem englischen Auswanderungsamt, das die offizielle Bezeichnung „Board of Colonial Land and Emigration Commissioners“ führte, voll gelungen. In den Jahren 1840 bis 1878 bestand diese Behörde als eine Unterabteilung im Kolonialministerium; ihrer Kompetenz war die gesamte Organisation der Landverteilung und die Kontrolle des Auswanderungswesens, wie auch die praktische Förderung der Auswanderung zugewiesen.

Die Tätigkeit des Auswanderungsamtes folgt auf eine Epoche wirtschaftlicher Krisen, die, wenn sie auch nicht zu Massenemigrationen führten, doch an den Kräften des Mutterlandes empfindlich zeigten. In Irland herrschte in den Städten und auf dem Lande namenloses Elend, in England selbst waren die Lotten der Armenversorgung immer fühlbarer geworden. Es war die berühmte Zeit, in der die Kirchspleie ihre „Fürsorgetätigkeit“ unter dem Zwang des Staates widerwillig weiterschleppen und sich mitschuldig machten an der Verelendung, die wir aus manchen Schilderungen Charles Dickens' und aus den bestehenden Satiren Thackerays kennen.

Hier sollte nun das Auswanderungsamt eingreifen. Es begann seine Tätigkeit mit einer Auslese der Auswanderer nach Zweckmäßigkeit und nach 20 und 30 Jahren, Unverheiratete zwischen 20 und 40 Jahren, Familien mit möglichst viel

## Allerlei.

**Speisewagen bei der Straßenbahn.** Die Stadt Mühl er in Westfalen dürfte wohl die erste Stadt sein, die bei der Straßenbahn Speisewagen eingeführt hat. Man bedient sich ihrer dort dazu, das in einer Großküche hergestellte Essen in zweckmäßiger Weise zu verteilen. Es wurden hierzu besondere Anhängewagen eingerichtet. Nach der „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure“ sind in der Längsachse dieser Wagen an Stelle der Sitzbänke vier Behälter, die je 250 Liter Speisen fassen, so angeordnet, daß das Wageninnere durch die Reihe der Behälter in zwei Teile geteilt ist. Dadurch bleibt auf jeder Seite ein 1/2 Meter breiter Gang, der auf je eine Schiebertür der Stirnwand ausmündet. Bei der Eisenbahngabe haben die Verteilerinnen in dem einen Gang, während das Publikum, das beim Beitreten der einen Plattform Speisemartens erhält, den Wagen auf dem zweiten Gang durchqueren, dabei die Speisen in Empfang nimmt und von der gegenüberliegenden Plattform den Wagen verläßt. Die Eisenbehälter sind doppelwandig, die Zwischenfläche ist Kleieisur. In gleicher Weise sind auch die Deckel isoliert, in den Behältern bleiben die Speisen durch 24 Stunden warm. In Münster sind fünf derartige Wagen vorhanden. Die noch bestimmung Ausgabestellen gefahren werden. Es wäre also wohl möglich, auch in anderen Orten von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Diese Straßenbahn-Speisewagen würden in einer Zentralküche mit Speisen gefüllt und dann durch die Straßenbahn nach den verschiedenen Teilen der Stadt auf tote Geleise gebracht. Es würden sich so für jede Küche eine erhebliche Anzahl von Eisenbehältern beschaffen lassen, was nicht nur den Wirkungsbereich einer derartigen Küche bedeutend erhöht, sondern auch dem Publikum die Benutzung der Einrichtung sehr erleichtert.

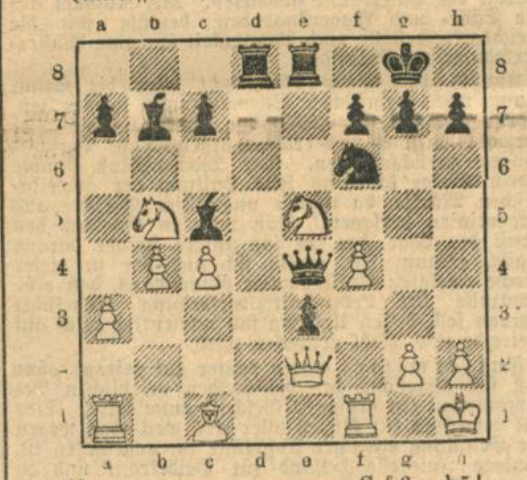
**Der Dnje als Unterseeboot.** Ein Mitarbeiter des „Cri de Paris“ erzählt seinem Blatte die folgende „Kriegsgeschichte“ eines französischen Dampfers: Als er sich kürzlich auf einer Reise von Algier nach Marseille befand, entstand plötzlich auf dem Schiff eine unbeschreibliche Aufregung, da das Periskop eines deutschen Unterseebootes gesichtet wurde. Sofort wurde alarmiert, und die Mannschaft begab sich an ihre Kampfposten. Den

scharflichsten Augen war es nun sogar möglich, die Geschützrohre des Unterseebootes zu sehen. Die Kanone des Dampfers gab beschleunigte Schüsse ab. Es gelang der geschickten Artillerie, ihr Ziel zu treffen, das Periskop wurde zertrümmert und ein ungeheurer Jubel brach los. Auf jeden Fall aber beschrieb der Dampfer eine große Kurve, um einer doch noch möglichen Torpedierung zu entgehen, aber die eigenartige Bewegungsweise des Feindes ließ allerlei Vermutungen aufkommen. Warum verharrete er als taatenlose Zielscheibe? Vielleicht war ein Schaden an der Maschine, der ihn verbot, sich zu rühren. Oder war das nur ein schlaues Manöver, um sie zu täuschen? Die Reugierde des Kapitans konnte schließlich der Verfolgung nicht mehr widerstehen, er wollte die Kühlung des Motors haben und vor allem sehen, welchen Schaden sein heidenmütiges Schiff dem deutschen Feinde zugefügt hatte. Er gab deshalb Befehl, näher an den Feind heranzufahren, aber mit allen nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln. Endlich konnte das gefürchtete Seeungeheuer ganz deutlich gesehen werden. Ein nicht endwollendes Geschrei erhob sich auf dem Schiff. Da war es nun, das so sehr gefürchtete und besoffene deutsche Unterseeboot: da war es nun in der Gestalt eines toten, vom Wasser aufgedunnen armen Dajen, dessen einer gen Himmel ragender zertrümmerter Fuß die Reste vom Periskop des zertrümmerten deutschen Unterseebootes darstellte.

**Der Spinal sagt manchem Feindschmer wegen seines weichen Gesichtes nicht zu, der auch durch Beigaben von Muskulatur oder ähnlichen Gewürzen nicht ganz beboben wird. Diesen Spinalverächtern seien die Blätter der Riken (Riken-Bete) als Ersatz oder als Präparat zum Spinal befehlen empfohlen. Der Gesichtsausdruck viel herabhafter gewissermaßen rauer, und die Rippen bleiben fest, so daß die Riken Rube auch für Vermögen in jeder Weise vorzüglich schmeckendes Spinalgemälte abgibt, das nicht nur in der jetzigen Zeit Liebhaber finden wird, sondern von dem auch vorausgesetzt werden kann, daß es nach dem Krieg ein gern gesehenes Tafelgemälte bleibt. Es ist deshalb eigentlich ein zeitweiliger Ersatz, sondern eine wirkliche Bereicherung unseres Tisches.**

## Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

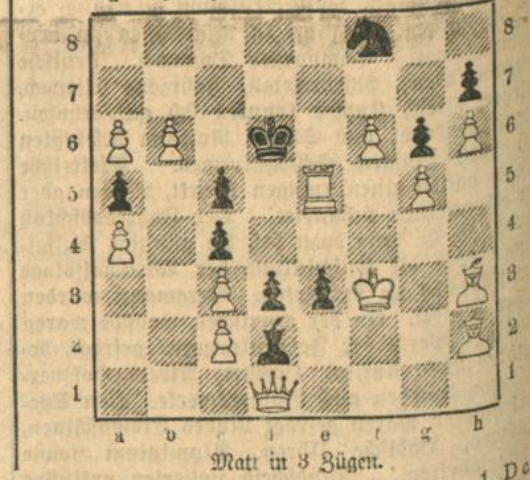
**Partieschluss Nr. 27.**  
Weiß: Mayet. Schwarz: Anderssen.  
(Anderssenbuch von Dr. H. von Gottschall.)



18. .... Sf6-h5!  
Eine historische Kombination!  
19. b4xc5 Sh5x14  
20. T1x14 T8-d1+

21. T14-f1 De4xg2+  
22. De2xg2 Td1x14+

**Ausgabe Nr. 285.**  
Von A. Mifolcsiz, Budapest.  
(1 Preis im Turnier von Nagyar Sakszian 1911.)



1. Dc3  
2. Dc3  
3. Dc3  
4. Dc3  
5. Dc3  
6. Dc3  
7. Dc3  
8. Dc3  
9. Dc3  
10. Dc3  
11. Dc3  
12. Dc3  
13. Dc3  
14. Dc3  
15. Dc3  
16. Dc3  
17. Dc3  
18. Dc3  
19. Dc3  
20. Dc3  
21. Dc3  
22. Dc3  
23. Dc3  
24. Dc3  
25. Dc3  
26. Dc3  
27. Dc3  
28. Dc3  
29. Dc3  
30. Dc3  
31. Dc3  
32. Dc3  
33. Dc3  
34. Dc3  
35. Dc3  
36. Dc3  
37. Dc3  
38. Dc3  
39. Dc3  
40. Dc3  
41. Dc3  
42. Dc3  
43. Dc3  
44. Dc3  
45. Dc3  
46. Dc3  
47. Dc3  
48. Dc3  
49. Dc3  
50. Dc3  
51. Dc3  
52. Dc3  
53. Dc3  
54. Dc3  
55. Dc3  
56. Dc3  
57. Dc3  
58. Dc3  
59. Dc3  
60. Dc3  
61. Dc3  
62. Dc3  
63. Dc3  
64. Dc3  
65. Dc3  
66. Dc3  
67. Dc3  
68. Dc3  
69. Dc3  
70. Dc3  
71. Dc3  
72. Dc3  
73. Dc3  
74. Dc3  
75. Dc3  
76. Dc3  
77. Dc3  
78. Dc3  
79. Dc3  
80. Dc3  
81. Dc3  
82. Dc3  
83. Dc3  
84. Dc3  
85. Dc3  
86. Dc3  
87. Dc3  
88. Dc3  
89. Dc3  
90. Dc3  
91. Dc3  
92. Dc3  
93. Dc3  
94. Dc3  
95. Dc3  
96. Dc3  
97. Dc3  
98. Dc3  
99. Dc3  
100. Dc3

## Englische Kolonialpolitik.

A. Aus Berlin wird uns geschrieben:

In den Erörterungen über Probleme der Kolonialpolitik vor dem Kriege ist immer wieder als entscheidendes Argument der Hinweis auf die Jahrhundertalten, unter ganz anderen wirtschaftlichen Voraussetzungen liegenden Anfänge des britischen Kolonialsystems aufgetaucht.

Es bestand an vielen Stellen die auch heute noch nicht überwundene Meinung, es könnten die Erfolge der Engländer gewissermaßen als außerhalb jeder modernen wirtschaftlichen Berechnung liegende Konjunkturgewinne angesehen werden, wobei die rasche Ausnützung einer zufällig gebotenen Gelegenheit die tatsächliche Arbeitsleistung bei weitem überzog. Nun wird ja wohl bei uns kein Mensch darüber im Zweifel sein, daß England tatsächlich die Gunst der Verhältnisse in reichem Maße zu teil wurde; ebenso wenig darf aber übergegangen werden, daß gerade die blühendsten englischen Kolonien einer von langer Berechnung und nie erlassender Beharrlichkeit geleiteten Politik ihren Aufschwung verdanken, die, was z. B. das Bevölkerungsproblem anbelangt, weit in die Anfänge modern industrieller Wirtschaft hineintrifft.

Einen beweiskräftigen Beleg hierfür bietet besonders die Entwicklung der australischen Kolonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo Hemmnisse aller Art der natürlichen Entwicklung seit Jahrzehnten geprüfte System der Deportation von Sträflingen hatte in Australien allmählich eine Bevölkerungsmehrung erzeugt, die für die wirtschaftliche Erschließung der Kolonien gänzlich ungeeignet schien. Nicht nur, daß dadurch ein Mischmaß zweifelhafter Elemente

erzeugt wurde, der ohne jeden persönlichen Antriebe zu wirtschaftlicher Betätigung seine Existenz als eine Verbannung von allen Lebensgenüssen ansah, schredten diese Strafkolonien von jeder freiwilligen Auswanderung natürlicherweise ab. Die englische Regierung sah sich somit bald vor die Aufgabe gestellt, einem großen Weltteil erst die Bevölkerung zu schaffen.

Die Lösung dieser riesigen Aufgabe ist dem englischen Auswanderungsamt, das die offizielle Bezeichnung „Board of Colonial Land and Emigration Commissioners“ führte, voll gelungen. In den Jahren 1840 bis 1878 bestand diese Behörde als eine Unterabteilung im Kolonialministerium; ihrer Kompetenz war die gesamte Organisation der Landverteilung und die Kontrolle des Auswanderungswesens, wie auch die praktische Förderung der Auswanderung zugewiesen.

Die Tätigkeit des Auswanderungsamtes folgt auf eine Epoche wirtschaftlicher Krisen, die, wenn sie auch nicht zu Massenemigrationen führten, doch an den Kräften des Mutterlandes empfindlich zeigten. In Irland herrschte in den Städten und auf dem Lande namenloses Elend, in England selbst waren die Lotten der Armenversorgung immer fühlbarer geworden. Es war die berühmte Zeit, in der die Kirchspleie ihre „Fürsorgetätigkeit“ unter dem Zwang des Staates widerwillig weiterschleppen und sich mitschuldig machten an der Verelendung, die wir aus manchen Schilderungen Charles Dickens' und aus den bestehenden Satiren Thackerays kennen.

Hier sollte nun das Auswanderungsamt eingreifen. Es begann seine Tätigkeit mit einer Auslese der Auswanderer nach Zweckmäßigkeit und nach 20 und 30 Jahren, Unverheiratete zwischen 20 und 40 Jahren, Familien mit möglichst viel

weiblichen Angehörigen wurden bevorzugt. Um das Mischverhältnis der Geschlechter auszugleichen, wurde von Anfang an der Auswanderung des weiblichen Elementes große Sorgfalt gewidmet; es kann allerdings nicht wundernehmen, daß diese Bemühungen nur zum Teil Erfolg hatten. So weist die Statistik der Kolonie Victoria beispielsweise noch im Jahre 1854, als die staatliche Auswanderungsorganisation schon lange mitgewirkt hatte, noch einen Ueberschuß von beinahe 100 000 männlichen Personen auf. Neben dem Geschlecht war als zweites wichtiges Kriterium der Beruf maßgebend; die Kontrolle übte ein übermäßig strenges Eingetretener Arbeiter, die als Abenteurer leichte Beute suchten, verhindern.

Die Quellen, aus denen die Auswanderung staatlicherseits organisiert wurde, waren überaus mannigfaltig. Es können hier nur Andeutungen darüber gegeben werden. Zunächst erfolgte die Unterfütterung der Auswanderung aus dem Erlös der kolonialen Landverkäufe, seit dem System des Landverkaufs allgemein durchgeführt war. Hier kommt eigentlich nur Australien in Betracht, wie überhaupt diese jüngste Kolonie in der britischen Kolonialpolitik zwischen 1840 und 1880 die erste Stelle einnimmt. Die Gesamtzahl der in 30 Jahren um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts nach Australien unter Kontrolle der Auswanderungsbehörden beförderten Kolonisten wird auf gegen 370 000 angegeben, eine sehr stattliche Ziffer, wenn man bedenkt, daß bis zum Ausbruch des durch die Goldentdeckung hervorgerufenen Fiebers nahezu die ganze Emigration nach Australien staatlich geleitet war. Das Mittelbestimmungsrecht der Kolonien wurde dabei gern anerkannt, so daß diese dazu übergehen konnten, durch Auswanderungsagenten parallel mit den Bemühungen des Mutterlandes

an der Anwerbung von Kolonisten zu arbeiten. Bei der Unterfütterungstätigkeit des Auswanderungsamtes handelte es sich um Mittel der englischen Kolonialpolitik; schließlich ging aber der Staat auf Staat aus, als solcher dazu über, auf Staatskosten Auswanderer zu befördern oder dem Auswanderungsamt die Beförderung solcher Auswanderer zu übertragen, bei denen der Zustand ausnahmsweise oder Stützungsstellen zu suchen war.

Mit dieser Bevölkerungspolitik, die mit unermesslicher Mühe und erheblichen Kosten durchgeführt wurde, hat England das heutige Australien geschaffen. Es hat erreicht, daß, als mit der Entdeckung der Goldfelder die große Krise eintrat, die Bevölkerung schon so weit geträgt waren, daß der Abfluß von Arbeitskräften nach den Goldbezugsstellen in lange ausgehalten werden konnte, bis die natürliche Reaktion eintrat. Nicht die Gunst der Verhältnisse, die Aussicht auf reich lodenden Gewinn hat Australien besiedelt, sondern allein die Wille der Kolonialisten im Mutterland.

Diese Seite der neueren englischen Kolonialpolitik, die sich dem mit der wirtschaftlichen Entwicklung Australiens, gibt allen Nationen ein Beispiel, was Ausdauer erreichen kann. Wenn einmal nichts den Untertrieb der Zeit einzuholen; England war uns in der Zeit voraus, das ist eine banale Binsenwahrheit, die kein Mensch anweisen wird. Ebenso wenig sollte aber bezweifelt werden, daß der Weltkampf nicht durch die Zeit entschieden wird, sondern durch die Leistung. Kapital und Arbeit können im Jahre 1917 ebenjovogt wie im Jahre 1840, in Afrika ebenjovogt wie in Australien sich behaupten. Es heißt zu hoffen, daß für Kolonialpolitik das Verständnis bei uns aufkeimt, das diese Dinge im richtigen Licht sieht.